

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Wäpferberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich 4 2/50, pro Woche 20 2/50.

Donnerstag, 16. Juli 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Insertionspreis für die gespaltene Petitzeile beträgt 20 2/50.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Zur Schienenliderei.

Von einem alten Techniker, der früher im Staatsdienst war, werden folgende Mitteilungen gemacht:

Auf welche Weise früher bei der Schienenübernahme auf einzelnen Werken verfahren wurde, darüber vermag ich Ihnen ein Beispiel aus eigener Praxis anzuteilen, wovon Sie, da diese Frage zur Zeit durch den Fall Baare das öffentliche Interesse in Anspruch nimmt, beliebigen Gebrauch machen mögen.

In den 50er Jahren wurde ich von der Badischen Bauverwaltung zur Prüfung und Uebernahme eines größeren Quantums Bahnschienen und Bandagen zc. als Kommissär auf die Eisenwerke der Gesellschaft „Phönix“ in Schweller und Schweller Pümpchen entsendet. Die Lieferungen der Materialien für die Eisenbahnwagen auf letztem Werk gab zu keinen Beanstandungen Anlaß. Hinsichtlich der Schienen dagegen merkte ich bald, daß die Direktion des Werkes Schweller zu sich meine Unerfahrenheit zu Nutzen zu machen suchte und daß ich gegen unreele Machination auf der Hut zu sein habe.

Ein Stahlstempel mit dem badischen Wappen und Umschrift war mir mitgegeben worden, ebenso führten zwei andre Kommissäre, die während meiner mehrmonatlichen Anwesenheit zur Schienenübernahme für preussische und sächsische Bahnen eintrafen, die von ihren Verwaltungen ihnen gelieferten Stempel. Ich glaube nicht, daß die Anfertigung derartiger Stempel, welche demselben Zwecke zu dienen haben, wie an Urkunden angehängte oder aufgedruckte Siegel einem zu kontrollierenden Werke zur Anfertigung überlassen worden sind. Von einem technischen Direktor des Werkes, einem Franzosen namens Courthouy, wurde ich auf das Charmanteste empfangen und sogleich gefragt, ob ich der französischen Sprache mächtig sei, was ich in Abrede stellte, da ich hoffte, alsdann aus den Besprechungen des Direktors mit seinen Unterbeamten manches auf die Schienenübernahme bezügliche zu erfahren, was nicht für meine Ohren bestimmt war. Einladungen zum Frühstück lehnte ich ab. Zu dem Bureau des Direktors zu ebener Erde sah ich jedoch häufig einen der andern Kommissäre bei Champagner und Austern. Die von ihm übernommenen Schienen entsprachen dem; sie waren ebenfalls verschmiert, jedoch mit Kitt. Den Direktor bekam ich selten zu Gesicht; er hatte mir zur Uebernahme einen Aufseher bestellt, unvorsichtigerweise einen solchen, dem gekündigt war und der mir manche wertvolle Aufschlüsse über das Treiben auf dem Werke erteilte. Es gab anfangs vielen Ausschuß, der ungestempelt bei Seite gelegt ward. Mein Mißtrauen war aber rege geworden, und so ließ ich bald mit einem schweren Sechshammer 2 Kreuze auf jede Ausschussschiene einmeißeln. Diese Schienen verschwanden vom Plage und als ich danach fragte, ward mir der Bescheid, sie seien zerfäulen und kämen in die Packete und in die Schweißhöfen. Ich sah aber kein Schienenstück badischen Profils in dem Raum, wo die Packete eingebunden wurden und auf die Mitteilung des Aufsehers, es werde nun auch die Nacht an unsern Schienen durchgearbeitet, beschloß ich, da mir diese nächtliche Arbeit mit unserm Ausschuß im Zusammenhang zu stehen schien, mir die Sache einmal näher anzusehen. Als ich früh morgens 2 Uhr

durch ein Nebenspörtchen in das Werk eintrat, fiel mir ein Raum auf, der, mit einer Mauer umgeben, unter tags verschlossen und stille war, nun aber in heller Erleuchtung stand und von Hammerhieben wiederhallte. Ich trat ein und stellte mich unter ein dunkles Vordach, von dem man den ganzen taghellen Raum übersah. Mehrere Defen waren in Tätigkeit; man schob Schienen hinein und zog andere wieder heraus. Etwa 20 Mann im offenen Hofe hämmerten an diesen Schienen herum, der Direktor stand dabei. Als ich aus dem Dunkel in die Halle trat, fuhr er zurück und war sichtlich bestürzt. Auf meine Frage, was da mit dem badischen Ausschuß vorgenommen werde, antwortete er, man richte ihn zu Fabrikgleisen zu. Das war eine plumpe Lüge. Schienen so starken Profils und Gewichts, also von solchem Wert, verwendet man nicht zu diesem Zweck und, wenn auch, so war es damit nicht nötig, die Ausschusstreuze mit besondern Kosten zu verhämmern. Es war also offenbar, diese Ausschussschienen waren dazu bestimmt, mit den übernommenen Schienen abgefendet zu werden und dazu mußten sie mit einem nachgemachten Stempel versehen werden.

Der mit wenig Kenntnis der Fabrikation seitens der Oberbehörde abgeschlossene Vertrag gab kein Mittel zum Einschreiten gegen die Fabrik an die Hand, mit einer gerichtlichen Klage war nicht durchzukommen und da der Direktor, in die Enge getrieben, sich zu einer Reihe wertvoller Zugeständnisse hinsichtlich der Fabrikation und dazu verstand, sämtliche Ausschussschienen zusammenzuführen und bis nach vollendeter Uebernahme zu jederzeitiger Prüfung der Zahl nach liegen zu lassen, was auch alles befolgt wurde, ließ ich die Sache beruhen. Ich bin dann noch mehrmals nächtlich abgehenden Schienenzügen nach Köln nachgefahren, habe sie dort Schiene um Schiene nachgesehen, aber keine Beanstandung mehr gefunden.

Wie raffiniert übrigens der Betrug auf manchen Werken betrieben worden ist, darüber erhielt ich von dem Aufseher folgende Mitteilung: Die Fabrik entfernt durch Glühen und Zuhämmern das Zeichen der Ausschussschienen, stempelt sie mit dem nachgemachten Stempel und sendet sie ab. In gleicher Zahl nimmt sie von den als gut übernommenen Schienen zurück, feilt das richtige Stempelzeichen weg und verfährt diese guten Schienen mit dem Ausschußzeichen. Diese Schienen läßt sie dann liegen und wendet sich, wenn das ganze Geschäft abgewickelt ist, an die Regierung oder Gesellschaft, der so die Ausschussschienen angehängt wurden, mit dem Antrag: der Kommissär habe sich in übertriebenem Diensteifer mit der Fabrik überworfen und in seiner Leidenschaftlichkeit auch tadellose Schienen ausgeschlossen, die sie nun zu etwas billigerem Preise abgeben wolle, man möge einen anderen Kommissär schicken oder sie wolle die Schienen senden und man könne sie am Bestimmungsort prüfen, wobei sie die Kosten der Rückfracht etwaigen Ausschusses übernehme. So habe, wurde mir gesagt, ein Werk alle seine Ausschussschienen ohne wesentlichen Schaden angebracht.

Welchen Gefahren unter Umständen das reisende Publikum dadurch ausgesetzt sein kann, das kümmert diese Leute nicht.

Krieg.

Berliner Brief.

32.

... t. Herr v. Caprivi scheint Schule zu machen. Für den bevorstehenden Personenwechsel, welcher bei der Besetzung der Botschafterposten in Paris und in Petersburg stattfinden wird, sollen in erster Linie hochgestellte Offiziere, Generaladjutanten des Kaisers u. s. w. in Frage kommen.

Daß durch solche Maßnahmen die Friedensansichten keine größeren werden, wenn auch in der bürgerlichen Presse tausend Male versichert wird, der Weltfriede sei für absehbare Zeit gesichert, scheint nur zu einleuchtend. Ist es doch vollkommen verständlich, daß Soldaten von Beruf, welche in der Diplomatie Verwendung finden, im fremden Lande ihr Hauptaugenmerk darauf richten, diejenigen Gelegenheiten zu erspähen, welche ihnen von ihrem soldatischen Standpunkt aus als die geeignetste zum Vorschlagen erscheint.

Man kann ruhig behaupten, daß alle Berufssoldaten Verteidiger des Krieges sind. Es hieße ja auch ihre eigene Existenz verneinen, wenn sie sich als Fürsprecher einer gegenteiligen Ansicht bekennen würden.

Kaiser Friedrich, dessen Abneigung gegen den Krieg aus seinem Tagebuche bekannt ist, kann als Gegenbeweis nicht gelten, weil ein preussischer Kronprinz überhaupt nicht in die Lage kommt, einen anderen als den militärischen Beruf zu wählen. Hätte er der Zufall gewollt, daß Kaiser Friedrich nicht — wie die Phrase lautet — auf einem Throne geboren wäre, er hätte wol schwerlich den Soldatenstand als Metier gewählt.

Die Soldaten von Beruf, auch wenn sie längst nicht mehr den Ehrgeiz des jungen Offiziers nach dem Marschallstab haben, sind geradezu Freunde des Krieges, wie zwei Beispiele aus der jüngsten preussischen Geschichte beweisen.

Das eine bildet der Feldmarschall v. Manteuffel, das andere der Feldmarschall v. Moltke.

In einer seiner elssässischen Reden äußerte sich jener wörtlich folgendermaßen:

„Ich leugne nicht, daß auch mein altes Soldatenherz zuweilen noch höher bei dem Gedanken schlägt, noch einmal an der Spitze einer Armee die Geschicke von Staaten und Völkern entscheiden helfen zu können.“

Moltke aber sagte einst:

„Der ewige Friede ist ein Traum und nicht einmal ein schöner Traum.“

Er meinte ferner, daß ein Krieg ab und zu erforderlich sei, um das Volksleben vor Fäulnis zu bewahren. Er sei von Zeit zu Zeit ein notwendiger Aderlaß. Außerdem erziehe er das Volk zum Gehorsam und er erwecke in ihm die heroischen Tugenden des Mutes, der Tapferkeit, der Todesverachtung, der Ehre, der Aufopferung für die heilige Sache des Vaterlandes u. s. w., u. s. w. —

Wie verhält es sich nun hiermit? Was die Bewahrung vor Fäulnis, beziehentlich den Volksaderlaß betrifft, so müssen wir das vorgeschlagene und auch oft angewandte Mittel für vollkommen verfehlt halten und zwar, abgesehen von allen

Nützlichen Bedenken, schon vom rein praktischen Standpunkt aus, welcher nur das Nützliche und den gewünschten Erfolg ins Auge faßt. Fordert doch der Krieg gerade gar nicht das Frische, das Saule, das verdorbene Blut der Nation — nein, die gesunden, die Kräftigsten, die körperlich Wichtigsten rafft er hin — die Blüte des Volkes.

Und nun der Gehorsam! — Der Gehorsam, welcher im Kriege gefordert und gewährt wird, hat nichts zu tun mit dem wirklich sittlichen, d. h. freiwilligen Gehorsam, welcher auf Anerkennung höherer Einsicht, größerer Erfahrung, besserer Fähigkeiten eines anderen beruht. Dieser Gehorsam schließt die Unterordnung aus freien Stücken in sich.

Dagegen ist der Gehorsam im Kriege — wie das der ganzen Natur der Sache nach auch nicht anders sein kann — blind. Er ist erzwungen. Er ist —

Wir sehen also, daß der Krieg weder als Säufelsausrotter noch als Gehorsamerzeuger zu benutzen ist.

Aber Mut, Tapferkeit, Todesverachtung bringt er doch sicherlich hervor und fördert diese Tugenden?!

Wer den Krieg persönlich kennen gelernt hat, der weiß, wie es im Allgemeinen mit dem Geldentum bestellt ist.

Die Anstrengungen des Krieges, die Beschwerden des Lagerlebens und alle jene Strapazen, welche mit der Kriegsführung verbunden sind, erzeugen einen Zustand der Abgestumpftheit, welcher in Worte gefaßt etwa so lautet: „Lieber den Tod als solch ein Leben!“ Mit Mut und Tapferkeit hat dieser Gemütszustand nichts zu tun, auch wenn er zur Todesverachtung führt, weil häufig der Tod in der Schlacht als Befreiung von einem fast unerträglichen Leben erscheint.

Gegenüber der Tapferkeit, welche das Leben in die Schanze schlägt, um fremdes Leben zu vernichten, Tod und Verderben zu stiften, Glück und Kultur in Unheil und Wüsten zu verwandeln — gegenüber dieser rohen Tapferkeit erscheint uns der Mut erhaben, welcher Tag für Tag, Jahr ein Jahr aus so viele Arbeiter in gefährlicher und gesundheitsgefährlicher Umgebung anhaltend läßt, um für sich und ihre Familien den notwendigsten Lebensunterhalt zu gewinnen.

Aber die militärische Ehre zieht der Krieg doch groß! Ja, giebt es denn mehr als eine Ehre? —

Gewiß, bei unseren verwickelten Verhältnissen, bei unseren Klassenunterschieden spricht man von bürgerlicher Ehre, von Kavallerieehre, von studentischer Ehre und natürlich auch von militärischer Ehre.

Das äußere Kennzeichen der militärischen Ehre ist der Orden und das Ehrenzeichen, welche weithin sichtbar entweder vereinzelt oder in ganzen Gruppen eine Lebensdrift schmücken. Man will mit diesen Kreuzen und Sternen und Medaillen sagen: „Seht, dieser Mann soll sich nicht mit dem Bewußtsein der Pflichterfüllung begnügen, er soll zeigen, daß er ausgezeichnet ist, darum trägt er die Orden nicht auf dem Rockfutter, sondern außen auf der Brust oder im Knopfloch.“

Die heutigen „Kulturstaaten“ bedürfen eben solcher Mittel.

Die bösen Sozialdemokraten verstehen wol die Gründe, aus welchen die Dekorationen hervorgehen, ihnen fehlt aber jedes Verständnis für den Ehrbegriff, nach welchem die Anerkennung der Pflichterfüllung zur Schau gestellt wird.

Der Ehrenmann rettet ein Kind aus Wassergefahr unter Gefährdung seines eigenen Lebens und macht sich dann schleunigst aus dem Staube. Er wartet nicht ab bis seine Person festgestellt ist. Das Bewußtsein, einer Mutter ihr Kind am Leben erhalten zu haben, genügt ihm. Er verzichtet auf die Rettungsmedaille.

Und nun die Vaterlandsliebe. — Feld und Wald, Berg und Fluß, welche der Mensch nach seiner Geburt zuerst geschaut, sprechen sicher zu ihm eine laute Sprache, und die Menschen, mit welchen er durch gleiche Gewohnheiten und Sitten durch dieselbe Ausdrucksweise verbunden ist, sind ihm die nächsten. Wenn er aber frühzeitig sieht, daß Jahr für Jahr tausende und wieder tausende seiner Brüder die heimliche Scholle verlassen, um sich jenseits des Meeres eine neue Heimat zu gründen, so wird er sich fragen, ob das Wohlbefinden im Leben allein von dem Gastenbleiben an dem Lande abhängt, in welchem er die ersten Lebensindrücke empfangen hat. Er wird nach den Gründen zur Auswanderung forschen und erfahren, daß das Vaterland infolge seiner Geseze und seiner Einrichtungen häufig auch das beschelbenste Glück geradezu ausschließt. Er wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß Klassenherrschaft und Anreicherung vielen das Vaterland verleidet haben, und die Erkenntnis dieser Tatsache kann nicht dazu beitragen, das Land, „wo seine Wiege stand“ seinem Herzen näher zu bringen.

Tritt der Mensch dann aber später selbst in das praktische Leben ein und beginnt den Kampf um das Dasein, so wird er bald finden, daß Millionen von Menschenbrüder auf dem weiten Erdenrunde mit ihm denselben Kampf kämpfen und ihm wegen dieser Interessengemeinschaft trotz verschiedener Sitten und Sprachen näher stehen als andere Menschen, die er seine Landsleute zu nennen gewohnt war.

(Fortsetzung und Schluß im nächsten Brief.)

Deutschland.

Die Ablagerung des Notstandes wird den Freunden der Brotvertheuerungspolitik immer schwerer. Das zahlenmäßige Material, welches die Statistik zur Beurteilung der Dinge liefert, redet eine gar deutliche Sprache und zeigt, in welchem Grade trotz der offiziellen Ablagerung des Notstandes die hohen Brotpreise von der Bevölkerung als Notstandspreise empfunden werden. Die jetzt in den reichsstatistischen „Monatsheften“ vorliegende neueste Statistik der zollfreien Einfuhr von Mühlenfabrikaten und Bäckereimaaren giebt darüber ebenso deutliche wie erschöpfende Auskunft. Schon seit der letzten Zollserhöhung von Ende des Jahres 1887 hat diese zollfreie, notabene

nur für die Grenzbewohner zollfreie Einfuhr an Umfang außerordentlich zugenommen. Während sie in den Jahren 1880—1886 nur ganz allmählig von 1720 Doppelzentnern bis zu 7260 Doppelzentnern aufstieg und auch im Jahre 1887 nur den Betrag von 10 670 Doppelzentnern erreichte, wuchs sie in 1888 auf 30 092 Doppelzentner, in 1889 auf 96 326 Doppelzentner an. Für das laufende Jahr nun, dessen Statistik bis einschließlich Mai reicht, liegen die nachstehenden Angaben vor, denen wir zum besseren Verständnis die entsprechenden Monatsziffern im Vorjahre beifügen:

	1890	1891
Doppelzentner		
Januar	10 123	10 071
Februar	14 208	11 944
März	11 758	14 399
April	9 753	16 686
Mai	11 281	20 870
Januar-Mai	57 123	71 470

Allein in dem einen Monat Mai 1891 sind also fast doppelt so viel Bäckereimaaren als in dem ganzen Jahre 1887 zollfrei über die Grenze geholt worden. Um ein Urteil über die Bedeutung dieser Tatsache zu gewinnen, vergewenwärtige man sich nicht nur, welche Schwierigkeiten den Grenzwohnern in den Weg gelegt werden, die sich auf solche Weise billigere Nahrung verschaffen wollen. Sie sind an gewisse Stunden und an gewisse Wege gebunden und dürfen bei einem einzelnen Gange nie mehr als 3 Kilogramm über die Grenze schaffen. Man vergewenwärtige sich auf Grund dieser letzteren Beschränkung vielmehr vor allen Dingen, wie viel einzelne Gänge dazu gehörten, um im Monat Mai den Betrag der zollfreien Einfuhr bis auf 20 370 Doppelzentner zu bringen: 679 000 einzelne Gänge! Tag für Tag im Monat Mai, die die Sonntage einbegriffen, ist also eine Armee von 22 000 Menschen in Bewegung gewesen, um unter mehrstündigem Zeitaufwand je 6 Pfund Brot oder Mehl zu dem billigeren Preise des Auslandes herüberzuschaffen! Genügen solche Opfer an Zeit und Mühe dem Kanzler sammt dem agrarischen Junkertum noch immer nicht als Beweis für vorhandenen Nothstand?

Situations-Bericht. Der Streit der Heizer und Kohlenhändler in Bremerhaven ist beendet. Den Arbeitern sind einzelne Forderungen bewilligt worden. Unter Anderem, daß sie nach jeder Reise abmustern können.

Die Verpflichtung der Seemannskasse erlischt erst 4 Wochen nach der Abmusterung. Ferner eine größere Rechtsficherheit bei Strafen und eine präzisere Regelung der Ueberzeitarbeit. Diese Errungenschaften sind für die Seeleute nicht ohne weitgehende Bedeutung, so daß sie mit diesem in ungünstiger Zeit errungenen Erfolge zufrieden sein können. Außerdem haben sie diesem Erfolge eine wesentliche Stärkung ihrer Organisation, wie auch die Anregung anderer auf dem Lloyd beschäftigter, noch nicht organisirter Arbeiter zu danken.

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann. Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

„Die Hälfte der Hütte und des Gartens gehört mir?“ wiederholte Werda verwundert.

„So wahr wir beide lebendig! Geh' nur und sage, wer Du bist. Sie werden Dich schon erkennen, neun Jahre sind keine Ewigkeit. Du brauchst dem Däsel nicht zu zürnen. Er hat mit dem Vater gut gelebt. Wenn er sich Deiner damals nicht angenommen, so hatte er ja selbst kein Brot. Uebrigens die Tante...“

Er nickte, griff wieder nach der Flasche und brachte das Gespräch auf einen anderen Gegenstand. Endlich wurde der Hirt schlaftrig. Er wiegte sich ein paar Mal hin und her und sank endlich auf das Strohlager hin, indem er murmelte: „O Gott! sei mir Sündigen gnädig!“ Dann schlief er ein. Lorenz entfernte sich, lustig vor sich hinpfeifend.

Dieses väterliche Erbgut, das Werda so unverhofft bereicherte, bestand in einer elenden Hütte, hinter der eine schmale Erdzunge den sogenannten Garten vorstellte. Die Hütte war fast baufällig und stand am Rande des Dorfes; ein lotiges Vorhaus teilte sie in zwei Hälften. Rechts befand sich eine ziemlich geräumige Stube mit einem Hinterstübchen, die vom Stefan Werda, Lorenz's Däsel, bewohnt wurde, während die Stube zur Linken annmehr eigentlich ein

Stall war, da die Hauswirtin, eine Frau von vorgeordnetem Alter und schwächlicher Leibesbeschaffenheit, einige Ferkel und eine Ziege darin versorgte.

„Gelobt sei der Herr!“ grüßte Lorenz, den Flur betretend, welchen seine Tante eben durchschreiten wollte.

„In Ewigkeit, Amen!“

„Ihr erkennt mich gewiß nicht — ich bin Lorenz.“

„Ah!“ rief das Weib aus, ihn aufmerksam betrachtend, als er ihr die Hand küßte. „Woher? Komm doch herein!“

„Ach, ich bin viel herumgekommen. Wie geht es Euch?“

„Wie soll's gehen? Katharina liegt krank, das Fieber schüttelt sie und der Alte hat sich mit Mühe auf die Chaussee geschleppt.“

Unter dem Schappelze auf dem Bette vernahm man ein leichtes Stöhnen.

„Ist er Straßenwächter?“

„Er arbeitet mit dem Spaten. Die Straße nach Rybnik wird neu aufgeschüttet. — Du bleibst im Dorfe?“

„Auf dem Hofe. Krotz hat mich in Dienst genommen.“

„So? Da wirst Du nicht lange bleiben. Es ist eine Händerhöhle, kein Meierhof. Das Brot verwandelt sich dort einem in Stein. Dein Vater hatte ja am Hofe sein Leben lang gebient, und ich auch mehrere Jahre, was hatten wir davon? Er möge in die Erde versinken!“

„Es ist nicht viel besser in der Fremde,“ ent-

gegnete der junge Werda. „Ich will schon lieber hiebleiben, gebt mir nur die Hälfte der Hütte zurück.“

„Mensch!“ rief die Tante betroffen aus, „fürchtest Du nicht Gott? Jung, gesund und kräftig, willst Du uns die armselige Kammer nehmen! Wo geben wir jetzt die Ferkel hin? Geh', Du wirst auf dem Hofe ein Obdach finden, und mehr brauchst Du ja nicht.“

„Dort ist leider kein Platz mehr. Doch will ich Euch helfen. Wir bauen im Garten hinter der Barade einen kleinen Holzstall für das Vieh.“

„Die Kammer wird Dir auch nicht viel nützen. Das Fenster ist herausgefallen und es gießt durch die Wände.“

„Wenn ich auf der Straße schlafen müßte, würde ich noch mehr naß.“

„Pfui!“ spuckte die Stefanowa grimmig auf die Seite. „Wilde Wölfe! Er möchte einen Altar plündern!“

„Albernes Gerede, Tante!“ meinte Lorenz. „Mit Euch reden und aus einem leeren Gefäß in's andere schütten ist dasselbe. Doch ich habe keine Lust, mit Euch zu zanken.“

Er machte dann Kehrt und ging von dannen.

Wie die Stefanowa von Natur aus habfüchtig war und aus Not nach allem ein Geflüste hatte, so war wiederum der von ihr beherrschte Mann bereit, mit jedem zu teilen. Er half also ohne viele Rederei dem Bruderohne schon am nächstfolgenden Abend die Tiere im Vorhause unterzubringen. Sofort machte sich Lorenz daran, in seine neue Wohnung Ordnung zu bringen. Er fegte sie rein, säubte sie ab, setzte das Fenster ein, verklebte die ausgeschlagenen Scheiben und

In Darmstadt, Wiesbaden und Bernburg sind die Verhältnisse noch unverändert, nur daß die unversehrtesten Ausstehenden sämtlich abgereist sind, so daß eine wesentliche Ersäuberung hierdurch eingetreten ist. In allen drei Orten erklären die Arbeiter, des Sieges sicher zu sein, sofern der Zugzug ferngehalten wird.

Der Ausstand der Klempner in Göppingen ist am 22. Juni für beendet erklärt worden. Der Streik ist resultatlos verlaufen.

Die Generalkommission.

Die Lohn-Kommission der Heizer und Trimmer Bremerhavens veröffentlicht im Hamburger "Echo" folgende Bekanntmachung: "Der Streik der Heizer und Kohlenzieher ist beendet; der Mond hat die Forderung betriffs Auflösung des Vereins fallen gelassen und sah sich sogar gezwungen, folgende Zugeständnisse zu machen: 1. Wenn Gründe vorhanden, nach jeder Weise abzumitern zu dürfen. 2. Die Statuten der Seemannskasse sollen dahin geändert werden, daß vom Tage der Abmusterung jeder weitere 4 Wochen Ansprüche an die vorgenannte Kasse zu stellen berechtigt ist. 3. Ueberstunden dürfen nicht mehr nach Belieben eines einzelnen Maschinisten gemacht werden, sondern hat über Notbarkeit der Kapitän zu entscheiden. 4. Streitigkeiten, die an Bord vorkommen, werden nicht, wie bis jetzt dem Seemannsamt zur Bestrafung vorgelegt, sondern, wenn es dem Schiffsführer nicht möglich ist, dieselben selbst zu schlichten, der Agentur zur Entscheidung unterbreitet. 5. Die am Streik Beteiligten werden in keiner Weise gemahregelt. Es haben auch am 1. und 2. Juli bereits 100 Mann die Arbeit aufgenommen, binnen 14 Tagen werden wol Alle untergebracht sein. Der Verein zählt über 1100 Mann und wir wirken jetzt dahin, daß sich jeder fahrende Heizer und Kohlenzieher demselben anschließen muß, wenn er es nicht vorzieht, die Seefahrt aufzugeben. Betreffs der Lohn-Erhöhung erhielten wir von Herrn Direktor Bohmann das Versprechen, daß, sobald der Schiffsverkehr ein nur etwas günstigerer wird, er von selbst dahin wirken wird, daß die Heuern in entsprechender Weise erhöht werden. Zum Schluß noch unsern besten Dank für die Vertretung unserer Angelegenheiten vor der Öffentlichkeit, die uns eine Hilfe zum Siege geworden sind. Der Kampf war ein heißer, zumal die pekuniäre Unterstützung von auswärts eine spärliche war. Wir schließen in der frohen Hoffnung, daß einst die Stunde schlagen wird, wo sämtliche Arbeiter den Sieg über die Macht des Kapitals davontragen werden."

Der Todesmarsch des Weimarschen Bataillons. Ueber die Hitzschlagunfälle, welche in diesen Tagen das in Weimar garnisonirende Bataillon des 94. Infanterie-Regiments auf einem Uebungsmarsch bei Nymansdorf betroffen haben, entnimmt die "Schwab. Tagw." der "Eisenacher Tagespost" einen längeren Bericht, dessen wesentlicher Inhalt dahin geht, daß die Katastrophe durch Ueberanstrengungen der Mannschaften entstanden ist und nur allzu große Ähnlichkeit hat mit der Katastrophe, die das Würzburger Militär im vorigen Jahre auf

dem Marsche nach Marktbreit erreichte. Die Entwicklung der Katastrophe wird wie folgt geschildert: Das Bataillon rückte Montag früh 5 1/2 Uhr aus und traf nach einem Marsche von 5 Stunden auf dem gemeinlichlichen Exerzier- u. Plaze Schöndal bei Erfurt, 16 Kilometer von Weimar entfernt, ein. Dort wurde 1/2 Stunden Rast gemacht. Dann fand Gefechtsübung auf sehr bergigem Terrain bis Nachmittags 2 Uhr statt, und dann erfolgte der Abmarsch der 4. Kompagnie nach Nymansdorf, das fünf bis sechs Kilometer entfernt war. Dabei ist zu bedenken, daß die Mannschaften feldmarschmäßig ausgerüstet und, obgleich überanstrengt, bei einer Temperatur von 38-40 Grad Wärme gänzlich der Sonne preisgegeben waren. Auf dem ersten Marsche von Weimar nach dem Uebungsplaze wurde schon ein Einjähriger, Körschner aus Weimar, vom Hitzschlag betroffen, ein zweiter Mann erlitt das gleiche Unglück auf dem Marsche nach Nymansdorf, so daß der der Kompagnie mitgegebenen Lazarettgehilfe mit diesen beiden und 7 Mann der jeder Kompagnie zugetheilten Ersatzreservisten zurückblieb. Ungefähr eine halbe oder dreiviertel Stunden vor Nymansdorf soll der Kompagnieführer, Hauptmann v. Malsahn, den kommandirenden Major v. Hochwächter gebeten haben, entweder rasten oder das Gepäck ablegen zu lassen; das soll aber vom Major zurückgewiesen worden sein unter Androhung von Strafen für jeden, der schlapp werde. Kurz vor Nymansdorf, 10 Minuten, nachdem die Kompagnie eine Eisenbahnbrücke passiert hatte, fiel ein Eisener, Namens Flüger, plötzlich mit dem Kopfe nach unten in den Graben und scheint sofort tot gewesen zu sein. Genau läßt sich das nicht feststellen, da dem ganzen Bataillon nicht einmal ein Arzt mitgegeben war. Von diesem Unfall an bis vor das Dorf fielen noch weitere 20 Mann, und als in dem Orte angelangt "Halt!" kommandirt wurde, fiel noch der ganze Rest der Kompagnie wie auf Kommando um. Es wurde nun sofort beaufs Abhändigung der Quartierbillets noch einmal "Antreten" kommandirt, das Kommando "Antreten" erscholl zum zweitenmale ohne Erfolg, und beim drittenmale suchten sich 4-5 Mann an ihren Gewehren aufzurichten. Jetzt trat die Bewohnerschaft des Ortes nicht mit den schmeichelhaftesten Reden auf und übernahm die Pflege u. der ganzen Kompagnie, da von den Soldaten kaum einer dem andern zu helfen imstande gewesen wäre. Von den Mannschaften sind so ziemlich alle mit Mühe und Not ins Quartier gelangt, sie fielen wie Mücken um und blieben, in den Häusern angelangt, meist betäubungslos liegen.

Die vor dem Orte liegenden Mannschaften wurden mittelst Leitern von den Bauern hereingeholt. Ein Gutsbesitzer Nikolai daselbst schildert die Sache wie folgt: Der ganze Publikum war ein gräßlicher und zwang einem die Tränen in die Augen; es sah gerade so aus, als hätte ein Gefecht stattgefunden, Gewehre, Helme, Säbel u. s. w. lagen umher wie auf einem Schlachtfeld.

Außer dem pp. Flüger starb nach drei Stunden gräßlichster Schmerzen der Einjährige Koch.

Altona. Der sozialdemokratische Wahlverein zu Altona beabsichtigte, die während des Sozialistengesetzes

in Amerika aufbewahrte rote Parteifahne im Februar 1891 in Altona zu entfalten und zu weihen. Durch ein polizeiliches Verbot wurde der Verein daran gehindert. Der Ober-Präsident bestätigte das Verbot mit der Begründung, daß die rote Fahne das Symbol der Barrikadenherrschaft und des politischen Schreckens (Gu!) sei und daß durch die Entfaltung der Fahne der sozialdemokratischen Partei die Gemüter zu Gewalttätigkeiten angereizt würden. Um dies zu hindern, habe die Polizei das Verbot erlassen müssen. Gegen diesen Bescheid des Oberpräsidenten beantragte der Vertreter des sozialdemokratischen Wahlvereins zu Altona die Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts. Derselbe vertrat den Standpunkt, daß die rote Fahne doch auf Menschen nicht eine aufreizende Wirkung ausüben könne, sondern höchstens auf Büffel und anderes Hornvieh. Durch die Verfügung der Polizei werde außerdem die Verfassung verletzt. Dafür, daß eine unmittelbare Gefahr für Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Publikums durch Entfaltung der roten Fahne vorgelegen habe, spreche nichts. Das Ober-Verwaltungsgericht hob das polizeiliche Verbot auf, da es mit den Artikeln 29, 30 und 39 in Widerspruch stehe. Das altpreussische Gesetzbuch bedrohe nur Denjenigen mit Strafe, wer "böswillig oder verbotswidrig Fahnen, Zeichen oder Symbole, die den Geist des Aufruhrs zu verbreiten oder den öffentlichen Frieden zu gefährden geeignet sind, öffentlich verbreitet." Die sozialdemokratische Partei habe dasselbe Recht wie andere soziale oder politische Parteien, und es lägen keinerlei Tatsachen vor, aus denen heraus eine Gefahr für die Sicherheit des Publikums gefolgert werden könne.

Ein Wertbrief von 24 000 Mark ist in der Nacht zum Dienstag aus dem Postbeutel auf der Strecke Hamburg-Münster abhanden gekommen. Der Verlust wurde auf der Fahrt von Osnabrück nach Münster entdeckt. In dem Postbeutel befand sich ein Koch.

Wieder Einer. Ueber das Vermögen des Prinzen Albrecht von Waldeck ist der Konkurs verhängt worden, über welchen ein Termin in Kassel anberaumt worden war. Wie nun die "Allg. Ztg." meldet, ist in diesem Termin ein Vergleich auf der Grundlage von 25 pSt. angenommen worden.

Je ärmer — je früher ins Grab. Das ist zwar eine längst bekannte, wenn auch von den Vertretern der heutigen Gesellschaftsordnung zuweilen bestrittene Tatsache, an die aber gar nicht oft genug erinnert werden kann. Tübt doch diese Tatsache gerade die schwerste Anklage gegen die heutigen Zustände, denn auf's Leben haben Alle den gleichen Anspruch. Wie in Wirklichkeit aber die Dinge liegen, scheint Seine Recht zu haben, wenn er sagt:

"... Ein Recht zum Leben, Lump, Haben nur, die etwas haben."

Das Durchschnittsalter der Arbeiter wurde seither immer auf 33 Jahre angegeben, nach einer von dem Sozialstatistiker Caspar veranstalteten und in der "Statistik der Neuzeit" veröffentlichten Untersuchung bes (Fortsetzung in der Beilage.)

dauchte darüber nach, wie er sie von dem unlieblichen Dufte der früheren Bewohner befreien könnte. Er ließ daher Türe und Fenster offen und brachte die Nacht bei seinem Freunde, dem Schaffirten zu. In aller Frühe ging er frisch an's Pflügen, denn die Feldarbeit gefiel ihm.

Als er gegen Abend zurückkehrte, fand er seine Stube frisch getüncht, den Boden geegnet, in einem Winkel ein mit einer alten Pferddecke überbreitetes Strohlager, in dem andern eine Bank, worauf ein Krug frischen Wassers stand. Diese Ausstattung war das Werk Kathis, seiner Waise, die ungeachtet des Grollens ihrer Mutter die Wohnung Lorenzens möglichst verschönern wollte. Während er das alles musterte, öffnete sich die Tür und Kathi schaute herein.

"Si, bist Du schon auf? Fieberst Du nicht mehr?"

"Heute nicht, es packt mich nur alle drei Tage."

"So komm doch herein, ich beiße ja nicht. Der Vater ist noch nicht zu Hause?"

"Er arbeitet auf der Straße; allein er muß bald kommen."

Lorenz zog aus der Tasche eine Semmel und eine gefüllte Wurst, die er sich in der Schenke gekauft.

"Magst Du nicht kosten?"

Sie konnte der Einladung nicht widerstehen und folgte dem Burschen, der sie an der Hand faßte und zur Bank führte, wo sie sich niederließen. Lorenz betrachtete ihr ziemlich hübsches Gesicht, das unter seinem Blick immer mehr und mehr errötete. Freilich war das kein künstlerisch geformtes Antlitz, es zeigte weder die Zartheit der Farbe noch das Gepräge der ver-

besserten menschlichen Rasse; blaß und mager, wie es war, hatte es einen gutmütigen, dem Volke eigenen Ausdruck, ein stumpfes Näschen und ein Paar lebhafter, funkelnder Augen. Man hätte Räthchen nur kuriren, besser nähren und kleiden dürfen, und die Dorfburtschen würden sie gewiß umschwärmt und Herr Knott sie für die allerbeste Schnitterin erklärt haben.

Sie aßen, und Werda erfuhr auf seine Fragen, daß die Tante zu Hause sei und die Ziege melke. Hierauf wurden sie stille. Das Mädchen sah zu ihm auf und lächelte. Er schlang seinen Arm um ihre Hüfte.

"Geh, geh, Du Narr!" zeterte sie, sich sträubend, und wollte weiter wegrücken. Allein, er drückte sie immer leidenschaftlicher an sich und küßte ihre Wangen.

"Kathi!" hörte man die freischende Stimme der Hauswirthin im Vorhause.

Das Mädchen lief fort.

"Die Ferkel quieken," schrie die Mutter, "und Du zeigst dem Burschen Deine Zähne. Ich will sie Dir gleich zählen..."

In einer glückseligen Stimmung warf der Bursche sich auf das Strohlager und träumte. Er träumte von dem Mädchen, das er sich gewinnen und zu dessen Genesung er nach Kräften beitragen wollte, von einem friedlichen, durch die Liebe verschönten, wenn auch arbeitsvollen Leben in der väterlichen Hütte.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Der in seinem 16. Jahrgang vorliegende Neue Welt-Kalender für 1892 (Hamburg, Auer u. Co.) ist soeben erschienen.

Der Inhalt dieses Volkskalenders ist in dem vorliegenden Jahrgange ein besonders reicher. Wir heben daraus hervor:

- Kalendarium. — Postwesen u. — Auszug aus dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz. — Rückblick. — Ergebnisse der Volkszählung von 1890. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Pilatus. Erzählung von F. Wischmann (mit Illustrationen). — Schiffbrüchige. Gedicht mit Illustration. — Die Erde als Morgen- und Abendstern des Mars (mit Abbildung). — Statistisches aus der Landwirtschaft. Von Max Schippel. — Großvaters Geburtsstag. Gedicht mit Illustration. — Unschuldbig verurteilt. Von Wilh. Houg. Mit Illustrationen. — Die Vergarbeiter Einst und Jetzt. Von Karl Rautsky. — "Im Namen des Gesetzes!" Ein Bild aus der sozialistengeseglichen Zeit. Gedicht mit Illustration. — Antje. Eine Helgoländer Geschichte. Von Clara Reichner. — Moritz Kitzinghausen (mit Portrait). — Caesar de Baeye (mit Portrait). — Der Tuberkelbajillus (mit Illustration). — Heimkehr aus Kamerun. Gedicht mit Illustration. — Fliegende Blätter. — Die Sechsmaschine. Humoreske von Max Regel (mit Illustrationen). — Aufösungen der Rätsel u. — Köstelsprung, Rätsel u. — Hierzu als Gratisbeilage: Ein farbiges Bild "Auf dem Markt" und ein Wandkalender.

Der Neue Welt-Kalender ist für Wiederverkäufer nach wie vor durch J. G. W. Dieck in Stuttgart zu den bekannten Preisen zu beziehen.

Mittwoch, den 15. Juli, Abends 8 Uhr, Große Volks-Versammlung im Saale der Brauerei von Hopf & Görcke in Gräbichen.

Tages-Ordnung:
1. Die Lage der ländlichen Arbeiter. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Referent: Reichstagsabgeordneter Schwarz-Cübeck.

Freunde sind eingeladen. — Entree 10 Pf. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Socialdem. Arbeiter-Verein zu Breslau.

Samstag, den 19. Juli 1891:

Sommer-Ausflug nach Oblau

per Dampfer mit Musikbegleitung.

Abfahrt präzise 6 1/2 Uhr Vorm. Jahrespreis hin und zurück 2 Personen 1 Mk., Kinderbillets à 50 Pf., Kinder unter 10 Jahren frei.

Alles Nähere auf dem Vergnügungs-Programm.

Zu einer recht zahlreichen Beteiligung seitens der Mitglieder wird ersucht ein

Der Vorstand.

Sitze sind willkommen.

NB. Fahrtkarten sind zu haben in der Expedition und bei den Reiseverehrern dieses Blattes.

Großes Lager von Herren-, Damen- u. Kinder- Schuhwaaren

Selbstgefertigte Arbeit. Beste Zuthaten zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden prompt ausgeführt.

E. Graebisch Schuhmachermeister
Hirschstrasse 9.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist erschienen

Die Frau

und der

Sozialismus

VON

August Bebel.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

Die Geschichte der Commune von 1871

von P. Lagard.

2. von Verleger durchgeführte Auflage. (X. Band der Internationalen Bibliothek.) Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Reichs-Abzeichen für alle Fachvereine sind jetzt nur zu haben
Fr. Sodlatzok,
im Laden Ring 44,
Stempel,
Schulnoten, Medaillen-Fabrik,
I. Handw. Naschmarkt-Apothek.



von 6 Mark an:
Stiefeln

und Samachen.
Hanisch, Baumarkt 6.

Sumatra,

mit maßhaltenden Decken,
à 1.80 Mark bis 5.00 Mark,
Kaufrücken Str.,
No. 50 Pf., à Str. 45 Mark, sowie
sämtliche Rehtabake,
zu billigen Preisen offen für
Johannes Kubis,
Gneifenplatz 1.

Jetzt Ohlauerstraße 86 86 86 86

1. Etage. 1. Etage.
2. Haus vom Ringe links
im ersten Viertel.

Verkauf:
Geweihüte Stück 1,25 Mk.,
Spitzenhaube, Spitzenhaube,
elegant garnirt, Stück 75 Pf.,
Herrnhüte, 4fach leinen,
Stück 20 Pf.,
Chemise, 3fach, Stück 40 Pf.,
Hanshütchen, 4fach, Paar
30 Pf.,
Herrnhütchen, Herren- und
Madamhütchen zu jedem
Preis,
Hühner-Flandernschürzen
Stück 55 Pf.,
Hirscher-Gewehr Stück 90 Pf.,
Gesellschafts- und 50 Pf.,
Jatin-Hosen aus Prima
Wasser Stück 1,75 Mk.,
Seidenpflücker Str. 1,40 Mk.,
achte Sammet Str. 2,50 Mk.,
Sammet- und Feidenhänder
Meter 10 Pf.,
Normal- und Gesundheits-
händen nach Syst. Dr. Jäger
Stück 90 Pf.,
Streichschürzen nur für
Frauen Paar 40 Pf.
Zu hause billigen Preisen ver-
lange noch
Geldbeutel, Gardinen, Kinder-
schürzen, Strümpfe,
Grenatten
und noch 1000 andere Artikel.
• Sonntag bis 6 Uhr geöffnet •
Mitglieder dieser Zeitung er-
halten circa 4/10 Rabatt.

Nur

S. Brandt,

Ohlauerstraße
1. Et. 86 86 86 1. Et.
2. Haus vom Ringe links
im ersten Viertel.
früh Schreidnitzerstr. 33.

Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft
Albrechtsstr. 13, I Treppe
Kataloge im Geschäft gratis.

Die Emser Depesche

oder
Wie Kriege gemacht werden.
(8 Folgen Oktav. 20 Pfennig.)
Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen von Ronwieder in den Vorbergründ des öffentlichen Interesses getriebene Emser Affaire, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte verkümmern, diese Schrift, die von unvergleichlichem historischem Werthe ist, sich anzuschaffen. Zu beziehen durch die Expedition und alle Colporteurs dieses Blattes.

Möbelstoff-Neße, zu Sophas reichend, z. Kostenpr. Säuer- Stoffe, Teppiche verkaufte zu Fabrikpreisen. Tischdecken, Portierenstoffe bill. G. Schönhorst, Albrechtstr. 27, I.

Heil den Bundesbrüdern!

Für sächsischen Hularen
Von Herzen seit gegrüßt,
Zumal von mir, der immer
Großer Rusiffreund ist!
Giebt's ein Concert bei Liebich
Von Euch, dann bin ich da!
Ich liebe Eure Heimath,
Genannt „Saxonia“!
Und Euch zu Ehren leg ich
Die feinste Gala an,
Wie „Goldnes Vierundstezig“
Sie mir nur liefern kann!

Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
hochsein von 15 Mk. an, Herren-
Paletots von 10 Mk. an, Schu-
waloffs, elegant, von 10 Mk. an,
Mode-Paletots von 14 Mk. an,
Herren-Hosen von 3 Mk. an,
Kammet's von 5 Mk. an,
Herren-Jackets, jede Größe von
6 Mk. an, Hosen u. Westen von
7 Mk. an, modische von 9 Mk.
an, Braut-Anzüge in Tuch und
Sammet von 25 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Knaben-
Anzüge und Paletots von
2,50 Mk. an, Herren-Westen von
2 Mk. an.

für Hochsommer!

2000 Sommer-Jackets
à 1 Mark.
Herren-Waich-Anzüge von 4 Mk.
an, Knaben-Waich-Anzüge von
1,50 Mark an, Sommer-Jackets
von 1,50 Mk. an, seidene Westen
von 3 Mark an, Staub-Mäntel
sehr billig — von 2 Mark an.
Etablissement besserer
Herren- und Knaben-Garderoben
„Goldene 74“
74. Ohlauerstraße 74, I. Etage.

Vorsichtiger dieses
3 pEt. Rabatt

Salo H

Größtes Herren- u. Garderoben-Magazin

empfeilt in bekannt vollen Stoffen
Herren-Anzüge v. 9,00 Mark an
Herren-Paletots „ 10,00 „ „
Stoff-Hosen „ 3,00 „ „
Bräutigams-An-
züge von Tuch und
Woll „ 23,00 „ „
Herren-Jaquets „ 5,50 „ „
Darschen-Anzüge „ 4,00 „ „
Knaben-Anzüge „ 2,50 „ „

Vorsicht!
Kaufet nur bei der altbewährten
und für reell bekannten Firma

Salo Hurtig

Breslau
Kupferschmiedestraße 50/51,
part., 1. und 2. Etage.

Vorsichtiger dieses erhält
3 pEt. Rabatt.

Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von
18 Mark an, polierte Bettstellen mit
Matraze und Keilfist, von 22 Mk.
an Schränke, Tische, Spiegel,
Küchenmöbel, billigt nur
Kirchstraße 22.
Schindler, Tapezierer.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

trägt dieses Durchschnittsalter sogar noch weniger. Danach leben von 1000 zu gleicher Zeit geborenen Menschen:

nach 5 Jahren noch	Wohlhabende	Arme
5	948	655
10	938	638
20	866	566
30	798	498
40	695	396
50	557	283
60	398	172
70	285	65
80	57	9

Der selbe Gemährmann setzt diesen Angaben hinzu: „Die durchschnittliche Lebensdauer stellt sich darnach bei den Reichen auf 50, bei den Armen auf 32 Jahre. Der Zufall, der ein Kind auf dem weichen Polster des Reichen zur Welt kommen ließ, gab ihm also ein Geschenk von 18 Jahren Lebensdauer mehr mit auf den Weg, als dem auf dem Strohlager der Bettlerin geborenen Kinde. Das Missverhältnis würde noch größer sein, wenn sich die Reichen nicht häufig durch ein Uebermaß der Genüsse das Leben selbst verkürzten.“

Das Eisenbahnglück von Eggolsheim beschäftigt andauernd die öffentliche Meinung und demgemäß die Presse. Die Ansicht, daß kein Naturereignis, auch kein Verschulden des Zugpersonals, sondern der schlechte Zustand des Bahngeländes die Katastrophe verursacht hat, kommt immer mehr zum scharfen Ausdruck. Die „Bayerische Zeitung“ macht die höhere Verwaltung der bayerischen Bahnen und die bayerische Regierung verantwortlich, erinnert an Artikel 43 der Reichsverfassung: „Das Reich hat dafür Sorge zu tragen, daß die Eisenbahnverwaltungen die Bahnen jederzeit in einem die nötige Sicherheit gewährenden baulichen Zustande erhalten“ — und beklagt, daß dieser Artikel nach der Verfassung auf Baiern nicht anwendbar ist. Sie schreibt:

„Daher kommt es, daß die bayerischen Bahnen schon äußerlich, was Bequemlichkeit und Sauberkeit der Wagen angeht, den norddeutschen erheblich nachstehen. Man ist in Baiern auf jedes Sonderrecht höchst eifersüchtig; man muß eigene Briefmarken haben; man duldet ein Heimatsrecht, Kraft dessen rechtmäßig geschlossene Ehen im rechtsrheinischen Baiern als wilde, eheliche Kinder als Bastarde behandelt werden; man unterhält bayerische Gesandte im Auslande neben deutschen Botschaftern; und man glaubt, dem Reiche keinerlei Einwirkung auf die Betriebssicherheit der bayerischen Bahnen gestatten zu dürfen. Die bayerische Verwaltung muß es sich daher gefallen lassen, daß sie selbst für den Unfall von Eggolsheim von der öffentlichen Meinung mit Nachdruck verantwortlich gemacht wird. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß sich ähnliche Ereignisse nicht auch auf preussischen Bahnen abspielen könnten. Auch hier sind mannigfache Reformen nötig, die, so hoffen wir, nach dem Wechsel in der Leitung des Eisenbahnministeriums in schnelleren Fluß kommen werden. Die Bevölkerung fühlt sich über die Sicherheit auf den Eisenbahnen beunruhigt, sie fordert strenge und rückwärtslose Untersuchung der Uebelstände, und hofft, daß man so gut in Preußen, wie in Baiern, wie im ganzen Reiche unverzüglich Vorforsorge treffe, um nach Möglichkeit Leben und Gesundheit der Fahrgäste zu schützen und, wenn gleichwohl Unglücksfälle eintreten, um wenigstens dem Vorwurf schuldhafter Versäumnis auch jeden Schein von Berechtigung zu nehmen.“

Erier. Wiederum zwei kleine Eisenbahn-Anfälle auf unseren Nachbarbahnen! Kurz bevor am Dienstag der Güterverbandzug einen Bahnübergang in der Nähe von Mez passieren sollte, wollte ein Knecht, der die Barriere geöffnet fand, über das Geleise fahren. In demselben Augenblicke brauste der Zug daher und riß das Gespann mit sich fort. Nachdem man den Zug zum Stehen gebracht, fand man zwei Pferde tot unter dem Wagen. Der Knecht hatte schwere Kopfwunden erlitten. Das dritte Pferd war unverletzt entkommen. In größter Eile mußte der zertrümmerte Wagen von dem Geleise geschafft werden, damit der in den nächsten Augenblicken eintreffende Baseler Schnellzug die Strecke frei passieren konnte. — Zwischen den Stationen Friedrichsthal und Neden der Saarbrücker

Strecke fiel ein junger Hilfsbeamter aus Malsbacht so unglücklich unter den Zug, daß ihm beide Beine und ein Arm abgefahren wurden. Der Unglückliche, der sich ohne Zweifel verblutet hätte, wurde erst am darauffolgenden Morgen von dem die Strecke revidierenden Bahnwärter tot aufgefunden.

Unterm „neuen Kurs“.

Mai. 30. Königsberg. Der Redakteur Arnold Köhner vom ehemaligen „Königsberger Volksblatt“ von der Anklage wegen Aufreizung (§ 180) freigesprochen.

- Juni. 1. Leopoldsdorf. Genosse Wärtens wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen 3 Monate Gefängnis.
- „ Sangerhausen. Genosse Hering wegen Gotteslästerung 14 Tage Gefängnis.
- 2. Sebnitz. Grundstücksbesitzer Fr. E. Doppelt wegen Aufhängung einer „roten“ Fahne und eines solchen Kränzes 15 Mk. Geldstrafe event. 3 Tage Haft.
- 4. Berlin. Maurer Schwerdiger wegen angeblich verbotener Kollekte vom Schöffengericht freigesprochen.
- 5. Frankfurt a. M. Genosse G. Köhler, früher Redakteur der „Märk. Volksstimme“, wegen Verleumdung 200 Mk. Geldstrafe.
- „ Magdeburg. Genosse S. Luz, Redakteur der „Volksstimme“, wegen Verleumdung 50 Mk. Geldstrafe; Staatsanwaltsantrag 3 Monate.
- Der Drucker von der gleichen Anklage freigesprochen.
- „ Magdeburg. Genosse Köster, Redakteur der „Volksstimme“, wegen Verleumdung 3 Monate Gefängnis.
- „ Schweidnitz. Genosse M. Baginski, Redakteur des „Proletarier“, wegen Beschimpfung der christlichen Kirche 6 Monate Gefängnis.
- „ Nordhausen. Genosse Schulze, Redakteur der „Thür. Tribüne“ vom Landgericht wegen Verleumdung 2 Monate Gefängnis.

Eine schnelle Bekehrung. In einer strenggläubigen Stadt unseres lieben Vaterlandes predigte jüngst der Pfarrer gegen die Sozialdemokraten und erzählte seinen Zuhörern so schauerhafte Geschichten von ihnen, daß die frommen Leute vor Schreck eine Gänsehaut bekamen. Endlich kam er zum Schluß seiner Predigt und salbungsvoll rief er aus: „Die Sozialdemokraten sind so schlecht, daß sie alle in der Hölle brennen werden, und wenn es nicht wahr ist, was ich hier sage, so möge mich auf der Stelle der holen!“ Bei diesen Worten schlug er heftig auf die Brustung der Kanzel, so daß das Buch, welches neben ihm lag, herunterfiel. Nicht weit von der Kanzel sah ein Amerikaner, dessen Bedienter ein Mohr war; er gab diesem einen Wink, das Buch aufzuheben und achtete nicht weiter auf ihn. Der Mohr gehorchte und bestieg dann die Treppe zur Kanzel, um dem Pfarrer das Buch zurück zu geben. Als er die letzte Stufe erreicht hatte, wiederholte eben der fromme Mann seine Versicherung, daß ihn der holen möge, wenn das nicht wahr sei, was er über die Sozialdemokraten gesagt. Der Mohr trat zwar ziemlich leise auf, aber der Pfarrer hörte doch die Tritte und wendete sich um. Voller Bestürzung sah er den Schwarzen auf sich zuschreiten, er glaubte, der Verhaftete habe ihn schon wegen seiner Aeußerung am Kragen. „Es ist zwar möglich“, sagte er mit zitternder Stimme zu seiner Gemeinde, daß mancher Gute unter den Sozialdemokraten ist.“ Er wendete sich dann um und sah den Schwarzen immer näher auf sich zukommen; der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn und voller Verzweiflung rief er aus: „Es sind sogar sehr viele Gute unter ihnen!“ Nach diesen Worten wendete er sich wieder um, der Mohr stand dicht hinter ihm, und der an allen Gliedern zitternde Pfarrer sah sich schon von den Krallen des Beelzebub erfasst; er raffte seine letzte Kraft zusammen, und halb zum Mohren, halb zu seiner Gemeinde gewendet, rief er aus: „Hol mich der, wenn nicht alle Sozialdemokraten besser sind, als wir!“ Der Geängstigte fiel dann in eine Ohnmacht, aus der er erst nach langer Zeit erwachte.

Ausland.

Oesterreich.

Ein entsetzlicher Fall von der Beurteilung eines Unschuldigen fand im österreichischen Abgeordnetenhause zur Sprache. Es wurde der mündliche Bericht des Petitionsausschusses über die Petition des Peter Pabst in Gussen (Oberösterreich) um Erwirkung einer entsprechenden Entschädigung aus Staatsmitteln für seine unschuldige Verurteilung zu zwölf Jahren Kerkerstrafe auf die Tagesordnung gesetzt. Der Mann hat wegen angeblichen Diebstahls und Brandstiftung vom 14. Mai 1888 bis Januar 1889 in Untersuchungshaft und dann bis zum 26. Oktober 1890 im Kerker gesessen und zwar unschuldig. Er war vor Eintritt der Strafe ein baumstarker und gesunder Mann, heute sieht er als gebrochener Greis von 54 Jahren da, der in seiner Kerkerhaft sich den Keim eines unheilbaren Siechtums geholt habe. Er appellirt an die Gerechtigkeit des Hauses, dasselbe möge auf die Regierung einwirken, damit ihm aus den Mitteln des Staates eine seinem Verluste an Gesundheit und Vermögen entsprechende Entschädigung gewährt werde. Der Verlust an Vermögen, wenn man den Brandschaden rechnet, die Kosten der Verteidigung, den kridamäßigen Verkauf seines Anwesens, die enormen Kosten des Konkursverfahrens — an die 900 Gulden bei einem Erlöse von 1458 Gulden — die Uneinbringlichkeit der an die anderen Abbrändler geleisteten Erlöse in Anschlag bringt, dürfte sich für Pabst allein auf 3000 Gulden belaufen, wobei der Verlust, den seine Frau ganz schuldlos durch den zwangsweisen Verkauf an ihrem Eigentum erlitten, sowie der unerfessliche Schaden an Gesundheit ganz außer Rechnung bleibt. Der Petitionsausschuss hat nach Prüfung dieses Vorfalls den Antrag gestellt: „Das Haus wolle beschließen: Die Petition des Peter Pabst um Entschädigung aus Staatsmitteln wegen schuldloser Verurteilung zu zwölfjährigem schweren Kerker, wovon er bereits 1 Jahr 9 Monate abgehört hat, sowie wegen seiner durch den konkursmäßigen Verkauf seines Anwesens in Gussen gänzlich zerrütteten Vermögensverhältnisse wird der k. k. Regierung zur eingehendsten Würdigung und völligen Schadloshaltung des Petenten zugewiesen.“ Wann wird der Staat endlich diese Gräueltaten mögen sie auch nicht beabsichtigt sein — durch eine Entschädigung der Unschuldigerurteilten, gut zu machen so weit als möglich als Pflicht betrachten?

Griechenland.

Milo, die Cycladeninsel, ist abermals der Fundort eines bedeutenden Wertes der bildenden Kunst geworden. Man hat die überlebensgroße Marmorstatue eines Faustkämpfers entdeckt, und zwar so wol erhalten, wie bisher nur ganz wenige Bildwerke der letzten klassischen Hellenenzeit. Seit dem unvergeßlichen Tage, an welchem die unsterbliche Venus von Milo aus Jahrhunderte altem Staube dem Lichte zurückgegeben wurde, hat man weder ein so großes und bedeutendes, noch ein so gut erhaltenes Denkmal griechischer Plastik gefunden. So gestaltete sich denn auch die Ueberführung nach Athen zu einem förmlichen Volksfeste. Die gesammte Bevölkerung, die Behörden und das Offiziercorps an der Spitze, begleiteten das von einer Militäreskorte bewachte Kunstwerk unter Jubelrufen nach dem Hafen, wo es an Bord eines eigens aus Athen abgegangenen Transportschiffes gebracht wurde, das unverzüglich die Anker nach dem Piräus lichtete. In Athen treten die Archäologen zusammen, um in einer gemeinsamen Sitzung, zu welcher auch die Mitglieder des deutschen archäologischen Instituts zu Athen werden hinzugezogen werden, die genaue Zeit und den Schöpfer festzustellen, auf welche das Werk zurückzuführen wäre.

Amerika.

Frauen als Erfinderrinnen. Das Patentamt in New-York bereitet sich eben zu seinem hundertjährigen Jubiläum vor und veröffentlicht eine statistische Zusammenstellung der von ihm verliehenen Patente, aus welcher hervorgeht, daß der Geist der Erfindung sich (in Amerika wenigstens) an kein Geschlecht bindet. Nicht weniger als über 3000 Frauen haben seit Errichtung dieses Amtes Patente erhalten. Diese Erfindungen erstrecken sich nicht allein auf viele Dinge für den weiblichen Bedarf allein, sondern auch auf Gebiete ganz anderer Art, wie z. B. unterseefische

Mittwoch, den 15. Juli, Abends 8 Uhr, Große Volks-Versammlung

im Saale der Brauerei von Hopf & Görcke in Gräbtschen.

Tages-Ordnung:

1. Die Lage der ländlichen Arbeiter.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Referent: Reichstagsabgeordneter Schwarz-Eübeck.

Frauen sind eingeladen. — Entrée 10 Pf. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Sozialdem. Arbeiter-Verein zu Breslau.

Sonntag, den 19. Juli 1891:

Sommer-Ausflug nach Ohlau

per Dampfer mit Musikbegleitung.

Abfahrt präzise 6 1/2 Uhr Vorm. Fahrpreis hin und zurück à Person 1 Mk., Kinderbillets à 50 Pf., Kinder unter 10 Jahren frei.

Alles Nähere auf dem Vergnügungs-Programm.

Zu einer recht zahlreichen Beteiligung seitens der Mitglieder obet ergebenst ein

Der Vorstand.

Gäste sind willkommen.

NB. Fahrkarten sind zu haben in der Expedition und bei den Kolporteurs dieses Blattes.

Großes Lager von Herrn-, Damen- u. Kinder- Schuhwaaren

Selbstgefertigte Arbeit. Beste Luthaten zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden prompt ausgeführt.

E. Graebisch Schuhmachermeister
Hirschstrasse 9.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist erschienen

Die Frau

und der Sozialismus

von
August Bebel.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.
Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

Die Geschichte der Commune von 1871

von Lissagaray.

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.)

Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Vereins-Abzeichen für alle Fachvereine sind jetzt nur zu haben.
Fr. Sodlatzek,
im Laden Ring 44,
Stempel-,
Schablonen-, Medaillen-Fabrik,
i. Hausd. Kaschmarkt-Apotheko.



Von 6 Mark an:
Stiefeln
und Gamaschen.
Hanisch, Neumarkt 3.

Sumatra,
gute, weißbrennende Decken,
à Pf. 1.80 Marke bis 5.00 Mark,
staubfreien Grus,
Pfd. 50 Pf., à Ctr. 45 Mark, sowie
sämtliche Rohtabake,
zu billigsten Preisen offen zur
Johannes Kubis,
Gartensauplatz 1.

Jetzt
Ohlauerstraße
86 86 86 86
1. Etage. 1. Etage.
2. Haus vom Ringe links
im ersten Viertel.

Verkaufe:

- Erwerkhüte Stück 1,25 Mk.,
- Spitzenhüte, Spitzenhüte,
- elegant garnirt, Stück 75 Pf.,
- Herrnkragen, 4fach leinwand,
- Stück 20 Pf.,
- Chemise, 3fach, Stück 40 Pf.,
- Mauschelten, 4fach, Paar
- 30 Pf.,
- Herrnhemden, Knaben- und
- Mädchenhemden zu jedem
- Preise,
- Stylerige Bandruckschürzen
- Stück 85 Pf.,
- Hyrteder-Corsets Stück 90 Pf.,
- Corsethoner Stück 50 Pf.,
- Satin-Blousen aus Prima
- Elfafer Satin Stück 1,75 Mk.,
- Seidenplüsch à 1,40 Mk.,
- edste Sammete à 2,50 Mk.,
- Sammet- und Seidenbänder
- Meter 10 Pf.,
- Normal- und Gesundheits-
- hemden nach Syst. Dr. Jäger
- Stück 90 Pf.
- Glaschandschuhe nur für
- Damen Paar 40 Pf.

Zu staunend billigen Preisen ver-
kaufe noch

- Bettdecken, Gardinen, Kinder-
- schürzen, Strümpfe,
- Cravatten
- und noch 1000 andere Artikel.

• Sonntag bis 6 Uhr geöffnet •
Mitglieder dieser Zeitung er-
halten extra 4/0 Rabatt.

Nur
S. Brandt,
Ohlauerstraße
1. Et. 86 86 86 1. Et.
2. Haus vom Ringe links
im ersten Viertel.
früh. Schweidnitzerstr. 33.

Waaren auf Abzahlung!
Wild & Co., Ausstattungsgeschäft
Albrechtsstr. 13, I Treppe
Kataloge im Geschäft gratis.

Die Emser Depesche
oder
Wie Kriege gemacht werden.
(3 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)
Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen von Ronow wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emser Affaire, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte verkümmern, diese Schrift, die von unvergänglichem historischen Werthe ist, sich anzuschaffen. Zu beziehen durch die Expedition und alle Kolporteurs dieses Blattes.

Möbelfloß-Netze,
zu Sophas reichend, z. Kostenpr.
Käufer-
Stoffe, Teppiche
verkaufe zu Fabrikpreisen.
Eisbedek., Portierenstoffe bill.
G. Schönherr, Albrechtstr. 27, I.

Heil den Bundesbrüdern!
Für sächsischen Gajaren
Von Herzen seit gegrüßt,
Zumal von mir, der immer
Großer Musikfreund ist!
Giebt's ein Concert bei Liebich
Von Euch, dann bin ich da!
Ich liebe Eure Heimath,
Genannt „Saxonia“!
Und Euch zu Ehren leg ich
Die feinste Gala an,
Wie „Soldat Vierundsteibzig“
Sie mir nur liefern kann!
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
hochfein von 15 Mk. an, Herren-
Paletots von 10 Mk. an, Schu-
waloffe, elegant, von 10 Mk. an,
Mode-Paletots von 14 Mk. an,
Herren-Hosen von 3 Mk. an,
Nouveautés von 5 Mk. an,
Herren-Jackets, jede Größe von
6 Mk. an, Hosen u. Westen von
7 Mk. an, modische von 9 Mk.
an, Brant-Anzüge in Tuch und
Sammgarn von 25 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Knaben-
Anzüge und Paletots von
2.50 Mk. an, Herren-Westen von
2 Mk. an.

für Hochsommer!
2000 Sommer-Jackets
à 1 Mark.
Herren-Wash-Anzüge von 4 Mk.
an, Knaben-Wash-Anzüge von
1.50 Mark an, Sommer-Jackets
von 1.50 Mk. an, seidene Westen
von 3 Mark an, Staub-Mäntel
sehr billig — von 2 Mark an.
Etablissement besserer
Herrn- und Knaben-Garderoben
„Goldene 74“,
74. Ohlauerstraße 74, I. Etage.

Vorziger dieses erhält
3 pCt. Rabatt.

Salo Hurtig's

Größtes Herren- u. Knaben-
Garderoben-Magazin

empfiehlt in bekannt reellen Stoffen
Herren-Anzüge b. 9,00 Mark an
Herren-Paletots „ 10,00 „ „
Stoff-Hosen „ 3,00 „ „
Bräutigams-An-
züge von Tuch und
Buckskin „ 23,00 „ „
Herren-Jaquets „ 5,50 „ „
Herrchen-Anzüge „ 4,00 „ „
Knaben-Anzüge „ 2,50 „ „

Vorsicht!
Kaufet nur bei der altbewährten
und für reell bekannten Firma

Salo Hurtig

Breslau

Kupferschmiedestraße 50/51,
part., 1. und 2. Etage.

Vorziger dieses erhält
3 pCt. Rabatt.



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von
18 Mark an, polirte Bettstellen mit
Matratze und Keilf. von 27 Mk.
an, Schränke, Tische, Spiegel,
Küchenmöbel, billigt nur
Kirchstraße 22.
Schindler, Tapezierer.

Donnerstag, den 16. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

trägt dieses Durchschnittsalter sogar noch weniger. Danach leben von 1000 zu gleicher Zeit geborenen Menschen:

nach 5 Jahren noch	Wohlhabende	Arme
10	943	655
20	938	598
30	866	566
40	796	486
50	695	396
60	557	283
70	398	172
80	285	65
80	57	9

Der selbe Gewährsmann setzt diesen Angaben hinzu: „Die durchschnittliche Lebensdauer stellt sich darnach bei den Reichen auf 60, bei den Armen auf 32 Jahre. Der Zufall, der ein Kind auf dem weichen Polster des Reiches zur Welt kommen ließ, gab ihm also ein Geschenk von 18 Jahren Lebensdauer mehr mit auf den Weg, als dem auf dem Strohlager der Bettlerin geborenen Kinde. Das Mißverhältnis würde noch größer sein, wenn sich die Reichen nicht häufig durch ein Uebermaß der Genüsse das Leben selbst verkürzten.“

Das Eisenbahnunglück von Eggolsheim beschäftigt andauernd die öffentliche Meinung und demgemäß die Presse. Die Ansicht, daß kein Naturereignis, auch kein Verschulden des Zugpersonals, sondern der schlechte Zustand des Bahngeländes die Katastrophe verursacht hat, kommt immer mehr zum scharfen Ausdruck. Die „Bosliche Zeitung“ macht die höhere Verwaltung der bayerischen Bahnen und die bayerische Regierung verantwortlich, erinnert an Artikel 43 der Reichsverfassung: „Das Reich hat dafür Sorge zu tragen, daß die Eisenbahnverwaltungen die Bahnen jederzeit in einem die nötige Sicherheit gewährenden baulichen Zustande erhalten“ — und beklagt, daß dieser Artikel nach der Verfassung auf Baiern nicht anwendbar ist. Sie schreibt:

„Daher kommt es, daß die bayerischen Bahnen schon äußerlich, was Bequemlichkeit und Sauberkeit der Wagen angeht, den norddeutschen erheblich nachstehen. Man ist in Baiern auf jedes Sonderrecht höchst eifersüchtig; man muß eigene Briefmarken haben; man bildet ein Heimatsrecht, Kraft dessen rechtsgiltig geschlossene Ehen im rechtsrheinischen Baiern als wilde, eheliche Kinder als Bastarde behandelt werden; man unterhält bayerische Gesandte im Auslande neben deutschen Botschaftern; und man glaubt, dem Reiche keinerlei Einwirkung auf die Betriebssicherheit der bayerischen Bahnen gestatten zu dürfen. Die bayerische Verwaltung muß es sich daher gefallen lassen, daß sie selbst für den Unfall von Eggolsheim von der öffentlichen Meinung mit Nachdruck verantwortlich gemacht wird. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß sich ähnliche Ereignisse nicht auch auf preussischen Bahnen abspielen könnten. Auch hier sind mannigfache Reformen nötig, die, so hoffen wir, nach dem Wechsel in der Leitung des Eisenbahnministeriums in schnelleren Fluß kommen werden. Die Bevölkerung fühlt sich über die Sicherheit auf den Eisenbahnen beunruhigt, sie fordert strenge und rücksichtslose Untersuchung der Uebelstände, und hofft, daß man so gut in Preußen, wie in Baiern, wie im ganzen Reiche unverzüglich Vorsorge treffe, um nach Möglichkeit Leben und Gesundheit der Fahrgäste zu schützen und, wenn gleichwohl Unglücksfälle eintreten, um wenigstens dem Vorwurf schuldhafter Versäumnis auch jeden Schein von Berechtigung zu nehmen.“

Erier. Wiederum zwei kleine Eisenbahn-Unfälle auf unseren Nachbarbahnen! Kurz bevor am Dienstag der Güterverbandzug einen Bahnübergang in der Nähe von Metz passieren sollte, wollte ein Knecht, der die Barriere geöffnet fand, über das Geleise fahren. In demselben Augenblicke brauste der Zug daher und riß das Gespann mit sich fort. Nachdem man den Zug zum Stehen gebracht, fand man zwei Pferde tot unter dem Wagen. Der Knecht hatte schwere Kopfwunden erlitten. Das dritte Pferd war unverfehrt entkommen. In größter Eile mußte der zertrümmerte Wagen von dem Geleise geschafft werden, damit der in den nächsten Augenblicken eintreffende Baseler Schnellzug die Strecke frei passieren konnte. — Zwischen den Stationen Friedrichsthal und Neden der Saarbrücker

Strecke fiel ein junger Hilfsbeamter aus Malstadt so unglücklich unter den Zug, daß ihm beide Beine und ein Arm abgefahren wurden. Der Unglückliche, der sich ohne Zweifel verblutet hätte, wurde erst am darauffolgenden Morgen von dem die Strecke revidirenden Bahnwärter tot aufgefunden.

Unterm „neuen Kurs“.

Mai.

30. Königsberg. Der Redakteur Arnold Röckner vom ehemaligen „Königsberger Volksblatt“ von der Anklage wegen Aufreizung (§ 180) freigesprochen.

Juni.

1. Leopoldshall. Genosse Märtens wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen 3 Monate Gefängnis.

„ Sangerhausen. Genosse Herling wegen Gotteslästerung 14 Tage Gefängnis.

2. Sebnitz. Grundstücksbesitzer Fr. E. Doppelt wegen Aufhängung einer „roten“ Fahne und eines solchen Kranzes 15 Mk. Geldstrafe event. 3 Tage Haft.

4. Berlin. Maurer Schwerdtfeger wegen angeblich verbotener Kollekte vom Schöffengericht freigesprochen.

5. Frankfurt a. M. Genosse E. Köller, früher Redakteur der „Märk. Volksstimme“, wegen Polizeibeleidigung 200 Mk. Geldstrafe.

„ Magdeburg. Genosse H. Luz, Redakteur der „Volksstimme“, wegen Beleidigung 50 Mk. Geldstrafe; Staatsanwaltsantrag 3 Monate. Der Drucker von der gleichen Anklage freigesprochen.

„ Magdeburg. Genosse Köster, Redakteur der „Volksstimme“, wegen Beleidigung 3 Monate Gefängnis.

„ Schweidnitz. Genosse M. Baginski, Redakteur des „Proletarier“, wegen Beschimpfung der christlichen Kirche 6 Monate Gefängnis.

„ Nordhausen. Genosse Schulze, Redakteur der „Thür. Tribüne“ vom Landgericht wegen Beleidigung 2 Monate Gefängnis.

Eine schnelle Bekehrung. In einer strenggläubigen Stadt unseres lieben Vaterlandes predigte jüngst der Pfarrer gegen die Sozialdemokraten und erzählte seinen Zuhörern so schauerhafte Geschichten von ihnen, daß die frommen Leute vor Schreck eine Gänsehaut bekamen. Endlich kam er zum Schluß seiner Predigt und salbungsvoll rief er aus: „Die Sozialdemokraten sind so schlecht, daß sie alle in der Hölle brennen werden, und wenn es nicht wahr ist, was ich hier sage, so möge mich auf der Stelle der holen!“ Bei diesen Worten schlug er heftig auf die Brüstung der Kanzel, so daß das Buch, welches neben ihm lag, herunterfiel. Nicht weit von der Kanzel saß ein Amerikaner, dessen Bedienter ein Mohr war; er gab diesem einen Wink, das Buch aufzuheben und achtete nicht weiter auf ihn. Der Mohr gehorchte und bestieg dann die Treppe zur Kanzel, um dem Pfarrer das Buch zurück zu geben. Als er die letzte Stufe erreicht hatte, wiederholte eben der fromme Mann seine Versicherung, daß ihn der holen möge, wenn das nicht wahr sei, was er über die Sozialdemokraten gesagt. Der Mohr trat zwar ziemlich leise auf, aber der Pfarrer hörte doch die Tritte und wendete sich um. Voller Bestürzung sah er den Schwarzen auf sich zuschreiten, er glaubte, der Leibhaftige habe ihn schon wegen seiner Aeußerung am Kragen. „Es ist zwar möglich“, sagte er mit zitternder Stimme zu seiner Gemeinde, daß mancher Gute unter den Sozialdemokraten ist.“ Er wendete sich dann um und sah den Schwarzen immer näher auf sich zukommen; der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn und voller Verzweiflung rief er aus: „Es sind sogar sehr viele Gute unter ihnen!“ Nach diesen Worten wendete er sich wieder um, der Mohr stand dicht hinter ihm, und der an allen Gliedern zitternde Pfarrer sah sich schon von den Krallen des Beelzebub erfaßt; er raffte seine letzte Kraft zusammen, und halb zum Mohren, halb zu seiner Gemeinde gewendet, rief er aus: „Hol mich der, wenn nicht alle Sozialdemokraten besser sind, als wir!“ Der Geängstigte fiel dann in eine Ohnmacht, aus der er erst nach langer Zeit erwachte.

Ausland.

Oesterreich.

Ein entsetzlicher Fall von der Verurteilung eines Unschuldigen kam im österreichischen Abgeordnetenhaus zur Sprache. Es wurde der mündliche Bericht des Petitionsausschusses über die Petition des Peter Pabst in Gusen (Oberösterreich) um Erwirkung einer entsprechenden Entschädigung aus Staatsmitteln für seine unschuldige Verurteilung zu zwölf Jahren Kerkerstrafe auf die Tagesordnung gesetzt. Der Mann hat wegen angeblichen Diebstahls und Brandstiftung vom 14. Mai 1888 bis Januar 1889 in Untersuchungshaft und dann bis zum 26. Oktober 1890 im Kerker geschnitten und zwar unschuldig. Er war vor Antritt der Strafe ein baumstarker und gesunder Mann, heute steht er als gebrochener Greis von 54 Jahren da, der in seiner Kerkerhaft sich den Keim eines unheilbaren Siechtums geholt habe. Er appellirt an die Gerechtigkeit des Hauses, dasselbe möge auf die Regierung einwirken, damit ihm aus den Mitteln des Staates eine seinem Verluste an Gesundheit und Vermögen entsprechende Entschädigung gewährt werde. Der Verlust an Vermögen, wenn man den Brandschaden selbst, die Kosten der Verteidigung, den kridamäßigen Verkauf seines Anwesens, die enormen Kosten des Konkursverfahrens — an die 900 Gulden bei einem Erlöse von 1458 Gulden — die Uneinbringlichkeit der an die anderen Abbrändler geleisteten Ersätze in Anschlag bringt, dürfte sich für Pabst allein auf 3000 Gulden belaufen, wobei der Verlust, den seine Frau ganz schuldlos durch den zwangsweisen Verkauf an ihrem Eigentum erlitten, sowie der unersehbare Schaden an Gesundheit ganz außer Rechnung bleibt. Der Petitionsausschuß hat nach Prüfung dieses Vorfalles den Antrag gestellt: „Das Haus wolle beschließen: Die Petition des Peter Pabst um Entschädigung aus Staatsmitteln wegen schuldloser Verurteilung zu zwölfjährigem schweren Kerker, wovon er bereits 1 Jahr 9 Monate abgedüßt hat, sowie wegen seiner durch den konkursmäßigen Verkauf seines Anwesens in Gusen gänzlich zerrütteten Vermögensverhältnisse wird der k. k. Regierung zur eingehendsten Würdigung und völligen Schadloshaltung des Petenten zugewiesen.“ Wann wird der Staat endlich diese Greuel, mögen sie auch nicht beabsichtigt sein — durch eine Entschädigung der Unschuldigerurteilten gut zu machen so weit als möglich als Pflicht betrachten?

Griechenland.

Milo, die Cycladeninsel, ist abermals der Fundort eines bedeutenden Werkes der bildenden Kunst geworden. Man hat die überlebensgroße Marmorstatue eines Faustkämpfers entdeckt, und zwar so wol erhalten, wie bisher nur ganz wenige Bildwerke der letzten klassischen Hellenenzeit. Seit dem unvergeßlichen Tage, an welchem die unsterbliche Venus von Milo aus Jahrhunderte altem Staube dem Lichte zurückgegeben wurde, hat man weder ein so großes und bedeutendes, noch ein so gut erhaltenes Denkmal griechischer Plastik gefunden. So gestaltete sich denn auch die Ueberführung nach Athen zu einem förmlichen Volksfeste. Die gesammte Bevölkerung, die Behörden und das Offiziercorps an der Spitze, begleiteten das von einer Militäreskorte bewachte Kunstwerk unter Jubelrufen nach dem Hafen, wo es an Bord eines eigens aus Athen abgefaßten Transportschiffes gebracht wurde, das unverzüglich die Anker nach dem Piräus lichtete. In Athen treten die Archäologen zusammen, um in einer gemeinsamen Sitzung, zu welcher auch die Mitglieder des deutschen archäologischen Instituts zu Athen werden hinzugezogen werden, die genaue Zeit und den Schöpfer festzustellen, auf welche das Werk zurückzuführen wäre.

Amerika.

Frauen als Erfinderrinnen. Das Patentamt in New-York bereitet sich eben zu seinem hundertjährigen Jubiläum vor und veröffentlicht eine statistische Zusammenstellung der von ihm verliehenen Patente, aus welcher hervorgeht, daß der Geist der Erfindung sich (in Amerika wenigstens) an kein Geschlecht bindet. Nicht weniger als über 3000 Frauen haben seit Errichtung dieses Amtes Patente erhalten. Diese Erfindungen erstrecken sich nicht allein auf viele Dinge für den weiblichen Bedarf allein, sondern auch auf Gebiete ganz anderer Art, wie z. B. unter

Teleskope, auf ein Verfahren, Kupfer zu härten, auf Fußwärmer, Eisgränke und sogar auf ein Dreibrad für eine Lokomotive. Schon im Jahre 1809 nahm eine Mary Ries aus Connecticut ein Patent auf eine verbesserte Methode, Stroh mit Seide oder Leine zu verweben. Etliche Jahre später wurden deren mehrere ausgegeben für Verbesserungen an Korsetten, Wärmehältern, Spinnrädern, Eismaschinen. Während des Krieges taten sich zahlreiche Erfinderrinnen hervor mit Entwürfen zu Tornistern, Soldatenmützen, Feldlazareten und allen Arten von Lazaretegegenständen. Vor dem Kriege wurden im Ganzen nur wenige Patente an Frauen verliehen; das Jahr 1850 weist nur drei auf, das Jahr 1860 vier, dagegen das Jahr 1870 deren 30 und das Jahr 1880 gar 90. Im Jahre 1887 stieg die Zahl auf 187 und hat seitdem stetig zugenommen. — Was sagt wol der „gelahrte“ Rektor Klaus, Landtagsabgeordneter aus Schwäbisch Gmünd, dazu, der noch nie von hervorragenden Leistungen der Frauen gehört hat?

Ueber das furchtbare Eisenbahnunglück, welches, wie wir bereits kurz gemeldet, auf der Eriebahn bei Ravenna im Staate Ohio zwischen einem Personen- und einem Güterzuge stattfand, wird weiter berichtet: Der Personenzug, welcher nach dem Osten gehen sollte, hielt auf der Strecke, als der Güterzug, auf demselben Geleise mit fast voller Geschwindigkeit fahrend, in den ersten Zug hineinfuhr. — Einem anderen Bericht zufolge entgleiste die Lokomotive des Personenzuges und der Lokomotivführer hielt an, um den Schaden zu beheben. Der Zug hatte dabei fast 3 Minuten still gestanden, als der mit großer Geschwindigkeit fahrende Güterzug krachend in den Personenzug hineinfuhr. Die schwere Maschine fuhr durch den ersten Schlafwagen und zur Hälfte durch den zweiten. Der Dampfkehl der Lokomotive barst und Wolken brühendheißen Dampfes ergossen sich ringsum. Einen Augenblick später geriet alles Brennbares in Flammen und diejenigen Insassen der Schlafwagen, welche nicht sofort getödtet waren, aber unter den Trümmern nicht hervorkommen konnten, verbrannten bei lebendigem Leibe. Das Angstgeschrei und die Hilferufe der Schlafwagenpassagiere riefen die Insassen der vorderen Waggons herbei, welche, obwohl erschüttert durch den Zusammenprall, sonst unverletzt waren. Die Trümmermasse brannte jedoch mit solcher Rapidität, daß sie so gut als nichts zur Rettung der brennenden Personen tun konnten. Die Flammen ergriffen auch einen der Personenzüge, welcher bei dem Zusammenstoß zertrümmert war; die Insassen wurden größtenteils verlegt; es gelang jedoch, sie von den Flammen zu retten. In der Asche der Schlafwagen fand man die verkohlten Leichname von Männern und Frauen. Die Zahl der Toten wird auf 19 bis 25 angegeben, die der Verwundeten auf 10. Der Lokomotivführer des Güterzuges sagte aus, es sei ihm in Folge der Rasse der Schienen nicht möglich gewesen, den Zug zum Stehen zu bringen. Als er erkannt habe, was sich ereignen würde, habe er den Hebel seiner Maschine umgedreht, sei mit dem Heizer von der Maschine abgesprungen und habe sich dabei einen schweren Schenkelbruch zugezogen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Juli 1891.

— Unter den von den bürgerlichen Parteien als besondere Errungenschaften der Neuzeit bezeichneten Einrichtungen ragen die Arbeiterkolonien, wie diese Parteien meinen, hervor, indem in diesen den arbeitslosen und wirklich Arbeit suchenden Wanderern Arbeit gegeben wird. Zu diesem Zwecke hatte nun Pastor von Botelschwing in der Nähe von Bielefeld auf einem ca. 500 Morgen umfassenden Gebiete öden und unfruchtbaren Landeländes eine derartige Kolonie eingerichtet, welche bald Nachahmungen fand, auch in unserer Provinz, in welcher wir nun zwei solcher Arbeiterkolonien, Bunscha und Hoherhof, besitzen. Der Segen dieser Arbeiterkolonien beruht nun darin, daß jedem Ansprechenden kein Geld, sondern nur Naturalverpflegung und zwar womöglich gegen gebotene und geleistete Arbeit gewährt werden soll; anßerdem (dies die ethische Seite) soll er durch den Gefallen, welchen er an der Arbeit findet, vor dem Herabstürzen in den Bagabundenstand, dem er vorher angehörte, bewahrt werden. Mit der Einrichtung dieser Arbeitshäuser, Arbeiterkolonien, stellt sich unsere Gesellschaft, wie man leicht ersehen kann, ein schlechtes Zeugnis aus. Sie kennt ganz gut die Ursache des aus der Arbeitslosigkeit der einzelnen Arbeiter resultirenden Bagabundenwesens; sie will, genötigt in ihrem christlichen Bewußtsein, auch die verkommene Sittlichkeit dieser Menschen heben. Aber noch

mehr; was eine Arbeiterkolonie für die einzelne Provinz ist, soll die Einrichtung einer Natural-Verpflegungsstation für den einzelnen Ort und Kreis bedeuten. Das Elend der Arbeitslosigkeit ist also so groß schon geworden, daß eine einzelne Kolonie nicht mehr für die Provinz ausreicht, sondern für die einzelnen Kreise besondere Anstalten eingerichtet werden müssen. Aber auch nur zu erklärlich; die Einrichtung dieser Häuser rächt sich auf ihre Weise. Statt überhaupt dem Elend der Arbeitslosigkeit, welche der Sumpfboden jeglichen Unglücks und Verderbens ist, dadurch den garaus zu machen, daß man die Arbeitszeit für alle Arbeiter herabsetzt, die Arbeitslöhne erhöht, daß für die übrige Tageszeit, an welcher gearbeitet werden darf, die augenblicklich arbeitslosen einspringen und ihren täglichen Bedarf erarbeiten können, — statt dessen erhöht man die tägliche Arbeitszeit, erniedrigt den Lohn und zwingt so den Arbeiter mehr auf den Tag zu arbeiten, als er es nötig hätte, wenn er den vollen Arbeitsertrag erhielt. Andererseits wird hierdurch die Zahl der Arbeitslosen größer und größer; das Bagabundenwesen erhebt sich zu einer Plüte; die Arbeiterkolonien und Verpflegungsstationen überfüllen sich oder weisen arbeitsuchende Wanderer ab. Aber noch mehr. Ist und wird schon jedem Arbeiter der Arbeitslohn gekürzt, erhält er nicht den vollen Ertrag seiner Tätigkeit, um viel weniger noch der Arbeiter, der in diese Kolonien und Stationen fällt; allerdings wird er anfänglich zu sehr erschöpft sein, damit aus ihm ein Pluswert ausgepreßt werde; andererseits wird er wol bald den Platz räumen müssen, da der Zubrang zu diesen Anstalten kein geringer sein dürfte; aber der Umstand, daß er für seine tägliche Arbeit weiter nichts erhält als das Sattwerden, daß die Auslohnung für seine Arbeit statt in Geld, nur in Naturalien erfolgt, diese Ausbeutung, diese Einziehung und Reservierung des aus der Tätigkeit des Arbeitenden resultirenden Geldes kann doch nicht dem Arbeiter zu gute kommen. Es zeigen sich diese Anstalten, noch dazu weil sie infolge der zu entstehenden Kosten auf die Müßiggangigkeit einzelner Kommunen oder Personen oder Stiftungen angewiesen sind, demnach vollständig unfähig auch nur in kleinem Maße das ungeheure Elend der Arbeitslosigkeit einzudämmen; sie zeigen sich ferner unfähig und nicht imstande, den vollen Arbeitsertrag in der Weise zu geben, in welcher es dem Arbeitenden überlassen bleibt, damit anzufangen was er nur will; sie zwingen den Arbeiter durch die Naturalverpflegung nicht mehr und nicht weniger zu arbeiten, so daß von einem moralischen Einfluß erst recht nicht gesprochen werden kann, zumal die betreffenden Leute nicht zeitweilig hier haufen können, sondern der eine frühzeitig, der andere wol nach längerer Zeit wieder in das Bagabundenleben gestoßen wird. — Ein anderes Bild giebt der Nachweis der einzelnen Branchen, welche in der Naturalverpflegungsstation Liegnitz tätig waren. Neben nur 369 Arbeitern, deren Beschäftigung nicht ersichtlich ist, fanden sich die verschiedensten Handwerker vertreten, unter denen die Mehrzahl 217 Schuhmacher bildeten, denen sich 141 Bäcker, 125 Schneider, 110 Fleischer, 102 Schmiede, 86 Müller, 87 Tischler, 75 Weber und 72 Maurer anreiheten, während die anderen Gewerke in geringerer Zahl vertreten waren. Was können wir daraus ersehen? Erstens, daß je größer die Zahl der in den Verpflegungsstationen einquartierten Arbeiter resp. Handwerker ist, umso intensiver und andauernder die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Branchen vorhanden sein muß, so daß diese arbeitslosen Leute, weil sie keine Arbeit gefunden, dem Bagabundenleben anheimfallen. Zweitens folgt aber aus der Branchenzahl der in diesen Stationen beschäftigten Personen die geringe Ablohnung, der geringfügige Arbeitsertrag, welcher die außerhalb der Station arbeitenden Personen zu längerer Arbeitszeit zwingt. Die geringe Zahl der in der Station Arbeit suchenden Weber erklärt sich wol durch die Bedürfnislosigkeit der Weber überhaupt. —

So fällt jede Einrichtung, welche die bürgerlichen Parteien im Interesse der Arbeiter zu Stande bringen, in sich zusammen; man braucht nur näher und schärfer hinzusehen, um einestheils die Mangelhaftigkeit der zu erzielenden Lebensverbesserung zu erkennen, andererseits tritt die totale Unfähigkeit der bestehenden Ordnung so klar zu Tage, daß man nur über die Palliativmittelchen, welche die bürgerlichen Parteien anwenden und als Teillösungen der sozialen Frage in den Himmel erheben, lächeln muß; die bestehende Ordnung kann nichts gutes, menschenwürdiges mehr schaffen, sie hat sich abgewirkt! —

Sind Bruchschäden (Reißebrüche) im Sinne des Unfall-Versicherungs-Gesetzes als Betriebs-Unfälle anzusehen und zu entschädigen? Diese Frage ist bei der großen Zahl Bruchleidender von großer Bedeutung für sämtliche unter das Unfall-Versicherungs-Gesetz fallende Personen. Abgesehen davon, daß der Bruch sich ein-

stemmen und dadurch für Gesundheit und Leben gefährlich werden kann, ist der Bruchleidende Arbeiter zum Tragen eines gultpassenden Bruchbandes und zur sorgsamem Obacht darauf genötigt, daß dasselbe den Bruch auch dauernd zurückhalte; indem aber der Arbeiter dieser Beschränkung bei der körperlichen Arbeit und deren Auswahl stets eingedenk sein muß, ist er in der Ausübung der sich ihm auf dem Arbeitsmarke bietenden Erwerbsgelegenheit behindert — seine Erwerbsfähigkeit mithin gegen früher gemindert. Das Reichs-Versicherungs-Amt hat nun entschieden, daß in denjenigen Fällen, in welchen ein Bruch sich unter dem Einflusse anhaltender Betriebsarbeit allmählich entwickelt, von einem Betriebs-Unfalle nicht die Rede sein könne, sondern nur dann, wenn durch eine bestimmte besonders schwere Arbeit das plötzliche Hervortreten eines bis dahin nicht, oder doch nur in der Anlage vorhandenen Bruches hervorgerufen wird. In letzterem Falle ist, wenn der Arbeiter auf Grund eines Bruchleidens Entschädigungs-Ansprüche geltend macht, von ihm der Nachweis zu führen, daß in der That der Austritt des Bruches einen Unfall in der hervorgehobenen Bedeutung darstelle. Wenn dieser Nachweis auch nicht immer wird in zwingender Weise geführt werden können, so wird doch gegenüber den Versuchen, längst ausgebildete Bruchschäden auf irgend welche anstrengenderen Tätigkeiten im Betriebe zurückzuführen, nicht davon abgesehen werden können, wenigstens eine dem vollen Nachweise sich möglichst nähernde Reihe von Wahrscheinlichkeits-Umständen zu verlangen. Es empfiehlt sich nach Vorstehendem daher, daß seitens des verletzten Arbeiters zur Sicherung etwaiger Entschädigungs-Ansprüche stets sofort die entsprechende Anzeige unter Anführung etwa vorhandener Zeugen erstattet werde.

Der Magistrat hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt erließ folgende Bekanntmachung: Gemäß § 19 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 ist die Liste der zur Wahl der Stadtverordneten stimmberechtigten hiesigen Bürger für das Jahr 1891 be richtigigt worden, und wird dieselbe in den Tagen vom Mittwoch, den 15., bis Donnerstag, den 30. Juli d. J., von Morgens 8 bis Mittags 1 Uhr, und von Nachmittags 3 bis Abends 6 Uhr in der Rendantur I der Stadt-Hauptkassa, Elisabethstraße Nr. 10, im Erdgeschosse, Zimmer 2, zur öffentlichen Kenntnisknahme ausgelegt werden.

Gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit dieser Liste können während vorbezeichneter Zeit Einwendungen entweder schriftlich bei uns, oder mündlich zu Protokoll bei dem mit Vorlegung der Liste beauftragten Beamten erhoben werden.

Die Gerichtsjerien haben am heutigen Tage (15. Juli) begonnen und dauern dieselben bis zum 15. September. Die Ferien sind auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren, die Angelegenheiten der nicht streitigen Gerichtsbarkeit, sowie der Justizverwaltungsangelegenheiten und die Verpflichtungen der Gerichtsvollzieher, die ihnen erteilten Aufträge zu erledigen, ohne Einfluß. Von den Ferien bleiben auch diejenigen Angelegenheiten unberührt, welche zur Zuständigkeit der Gewerbegerichte und der Auseinandersetzungs-Behörden gehören. Soweit das Bedürfnis einer Beschleunigung nicht vorhanden ist, kann die Bearbeitung der Vormundschafts- und Nachlasssachen, der Lehns- und Fideikommisssachen unterbleiben.

Zur Warnung. Es kann gar nicht genug gewarnt werden, kupferne oder messingene Hemdenknöpfe in unmittelbare Nähe der Haut zu bringen, da dieselben in Folge der Einwirkung des Schweißes oder aus anderen Ursachen sehr häufig Grünspan ansetzen, der dann, wenn die Haut von dem Knopf oder sonstwie durchgerieben wird, in die Wunde kommen und dort gefährliche Geschwülste erzeugen kann. Zumal bei Männern, die sich rasiren, kann leicht durch einen Schnitt oder Ausschlagen einer Haarwurzel eine kleine Hautwunde entstehen. Ebenso sind die bunten Hemdenknöpfe häufig mit Anilin gefärbt und geben die Farbe leicht ab.

Begeperrung. Behufs Neupflasterung wird die Magstraße zwischen der alten Oder und der Leichenhalle der Kliniken vom 14. d. Mts. ab auf die Dauer von 16 Tagen und behufs Asphaltierung die Zwingerstraße zwischen Weidenstraße und Zwingerplatz auf die Dauer von vier Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Vom städtischen Schlachthofe. Während des zweiten Quartals dieses Jahres wurden auf dem städtischen Schlachthofe als unbrauchbar befunden: a. Kinder: 161 Kinder mit lokaler Tuberkulose, 3 Border-, 1 Hinter-Rindsviertel und 10 Rindslungen mit Tuberkulose, 3 Rindslungen mit Bauchwassersucht, 5 Rindslungen und 3 Rindslebern mit Blasenwürmern, 1 Rindsleber und 1 Rindsleber mit Verhärtung; b. Kälber: 1 Kalb mit Bauchfellentzündung, verendetes Kalb, 2 ungeborene

Rälber; c. Schweine: 6 Schweine mit Finnen, 2 Schweine mit Kollaus, 11 verendete Schweine; d. Schafe: 1 verendeter Hammel.

Schlägerei. In der Nacht vom 12. zum 13. d. Mts. entwickelte sich unter den Gassen eines Restaurants auf der Schweizerstraße eine größere Schlägerei, wobei ein Barbier durch Stockschläge über den Kopf so bedeutend verletzt wurde, daß er im Allerheiligen-Hospital Aufnahme suchen mußte.

Versuchter Selbstmord. Ein auf Besuch hier weilendes junges Mädchen aus Bromberg stürzte sich in der Nacht vom 12. zum 13. d. Mts. am Wassergang unter der Holteihöhe in die Ober, konnte aber noch rechtzeitig gerettet werden; da die Lebensmüde aber die Besinnung verloren und an der linken Hand verletzt war, wurde sie vorläufig ins Allerheiligen-Hospital gebracht.

Selbstmord. Am 13., Nachmittags, wurde hinter der Gasse'schen Brauerei die Leiche einer auf der Königsgräberstraße wohnenden Arbeiterfrau aus der Döle gezogen. Einem von der Frau ihren Angehörigen zurückgelassenen Bettel nach liegt hier ein Selbstmord vor, den die Frau, welche schon lange an Schwermut litt, in einem Anfall von Geistesstörung begangen haben dürfte.

Verhaftet wurde auf dem Oberschlesischen Bahnhofe ein Mann, welcher einem Stellenbesitzer in Sabine umlängst mittels Einbruchs 210 Mark gestohlen hatte. Dem Diebe gelang es damals zu entziehen, er wurde aber von dem Stellenbesitzer, welcher zufällig hierher gekommen war, wieder erkannt.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: 3 Operngläser, ein Sonnenschirm, ein Regenschirm, eine Uhrkette, zwei Notenhäfte, eine Brille, eine eiserne Kette, ein Pfandschein. — Abhanden gekommen: eine Kiste mit B. S. gezeichneter Wäsche, ein goldenes Armband, eine silberne Zylinderuhr mit Goldrand Nr. 91 872, eine goldene Damenuhr, ein silbernes Armband, 12 1/2 Rilo Vogelfutter. — Gestohlen: einer Witwe auf der Sonnenstraße aus einem Schrank Lebensmittel und Wein, einem Haushälter auf der Brüderstraße eine Hausflurlampe, einem Zigarrenfabrikanten auf der Strichstraße eine Meerchaumpfeife, einem Schuhmacher aus Brzemyśl 100 Gulden Papiergeld, einem Arbeiter auf der Barbaragasse eine Remontoiruhr und ein Portemonnaie mit 3 Mark, einem Bureaugehilfen auf der Friedrich-Wilhelmstraße beim Rennen eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand Nr. 31 843. — Verhaftet vom 14. bis 15. d. Mts.: 43 Personen.

Table with 3 columns: Weizen, gelber; Weizen, weißer; Roggen; Gerste; Hafer; Erbsen. Rows show prices per 100 Kilogr. with sub-columns for 'gute' and 'mittlere' quality, and further sub-columns for 'höchst niedr.' and 'niedr.' prices.

Am Montag, den 13. d. M., Abends 8 Uhr hielt bei Hopp und Görde, Gräbchen, der sozialdemokratische Arbeiterverein seine Generalversammlung ab. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete der Vortrag des Genossen Pennig: die Geschichte der Innungen. Der Vortragende verstand es in richtiger geschichtlicher Würdigung dieser Institute den Unterschied hervorzuheben, welcher die heutigen Innungen von den früheren aller Zeiten trennt. Waren nämlich die Innungen in früherer Zeit insofern oppositionell, vertreten sie damals derartig das Wohl ihrer Untergebenen, daß sie gegen den Adel, gegen das Raubrittertum, überhaupt gegen Uebergriffe von oben Front machten und ihre Rechte zu wahren wußten, — so ist heutzutage gerade das direkte Gegenteil eingetreten: Servilität nach oben, Unterdrückung und Ausbeutung nach unten, zumal in Bezug auf die famose Lehrlingsausbeuteret. Diesen Grundgedanken erweiterte der Vortragende durch reiche Einzelheiten. Sein Vortrag fand eine sehr heifällige Aufnahme. Im zweiten Punkt der Tagesordnung wurde die Abrechnung des 2. Quartals 1891 vorgenommen. Einnahmen 294,12 Mk., Ausgaben 219,30 Mk., mithin Bestand 74,82 Mk. Der Bibliothekar konnte seine Abrechnung nicht mitteilen, weil der Bestand der Bibliothek durch das Zurückbehaltene der einzelnen Bücher eine solche Abrechnung unmöglich machte. Es wurde darauf hingewiesen, die Bibliothek eifrig zu benutzen, desgleichen die entliehenen Bücher rechtzeitig abzuliefern. Im dritten Punkt der Tagesordnung wurde ein Sommerausflug nach Ohlau per Dampfer am 19. d. Mts. endgültig beschlossen; weiterhin wurde eine Kassallei für den nächsten Monat in Aussicht genommen. Unter Verschiedenes gelang die Bildung einer Gesangsabteilung des sozialdemokratischen Arbeitervereins, resp. die Ueberweisung des bekannten Gesangsvereins in den gesammten Verein zur Annahme. Außerdem wurde von einzelnen Genossen über die Tätigkeit der Gemerkschaften und der Lokalkommission polemisiert und das für und wider reichlich erwogen. Mit der Aufforderung, den Ausflug nach Ohlau im Interesse der Sache zahlreich mitzumachen, schloß der Vorsitzende, Genosse Giekmann, die Versammlung. Unter der Abingung der Arbeitermarkeilasse entleerte sich der beinahe voll gefüllte Saal.

Schlesien.

Preis Waldenburg. In Dorfbach wurde eine von Männern und Frauen gutbesuchte Volksversammlung gegen die Kornzölle abgehalten. Mehr als die Hälfte der Versammlungsbesucher gehörte zum Landproletariat. Fritz Kunert hielt ein preiswürdiges Referat, in welchem er besonders die schädigende Wirkung der Getreidezölle auf die ländliche schlesische Bevölkerung hervorhob, deren Rassen mit einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von höchstens 300 Mk. arbeitslos seien. Ein Eintreten in die Diskussion wurde von den anwesenden Gegnern nicht bestritten. Dorfbach liegt in dem Wollschöner Bezirk, also in der Hochburg der National-Liberalen. Die Anhänger des Herrn Weidly, welche durch ihr pöbelhaftes Auftreten in öffentlichen Versammlungen berüchtigt sind wagten es nicht, sich zu rühren. Die bekante Resolution wurde mit dem Zusatz Weidly einstimmig angenommen. Es erscheint demnach zweifellos, daß wir auch auf diesem sehr schwierigen Boden entschiedene Fortschritte gemacht haben.

Volle Einnützigkeit herrschte auch darüber, daß mit aller Energie für das sozialdemokratische Hauptorgan der Provinzen Schlesien und Posen von den Parteigenossen einzutreten sei. In Bezug auf die Kritik, welche, wie es scheint allorts in Schlesien geübt wird und die aus der Resolution Nr. 156 der Volkswacht zu erhellen ist, teilen wir Waldenburger Abonnenten mit den Breslawern dieselbe Ansicht. Wir haben schon vor kurzer Zeit eine Karte nach Breslau gesandt und auf die unberechtigte Verbreitung des Proletariats in Waldenburg und Umgegend hingewiesen — da doch laut Beschluß des Parteitags hier nur die Volkswacht Verbreitung finden soll und der Proletariat im Eulengebirge. Ja, wir haben gesehen, wie sämtliche Eische mit Flugblättern des „Proletariat“ besetzt waren in der Versammlung am 7. Juli, wo Genosse Schwarz sprach und Einberufer der Versammlung der Vertrauensmann und Kasporetgenosse Göttinger war. Wie ein Rohr im Winde, schwanken die Kasporette; ihnen wird die Arbeit schwer gemacht und die Abonnenten schwinden! Einige Abonnenten des Waldenburger Kreises.

In den deutschen Kreisen Oberschlesiens ist man anscheinend über die Wirkungen, die der Erlaß des Kultusministers, der größere Freiheit in der Erteilung polnischer Privatunterrichts und einen ausgedehnteren Gebrauch der polnischen Sprache im Religionsunterricht gestattet, ausübt, sehr beunruhigt. So erhält die „Post“ von „sehr beachtenswerter Seite“, eine Zuschrift, in der Folgendes ausgeführt ist:

Der Erlaß des Herrn Kultusminister vom 12. April hat alle Freunde der Regierung gerabezu erschreckt, denn sie vermögen in ihm, trotz aller offiziellen Erklärungs- und Beschönigungsversuche, nichts Anderes als wieder einmal einen neuen Kurs in Bezug auf die Haltung der Regierung gegenüber den Polonisations-Bestrebungen zu finden. In derselbe bemerkt oder unbewußt eingeschlagen, wir vermögen es noch nicht zu entscheiden. Die nachfolgende Innehaltung desselben Kurzes wird dies erst klarer machen. Jedenfalls haben die Polen Willkämpf auch schon in Oberschlesien gegeben, um die Wasserpolladen in den großpolnischen Netzen zu fangen. Sehr bezeichnend hierfür ist der Lärm, den die kleine polnische Presse über ein Wort ausschlägt, das in einem unbedachten Augenblick dem Führer des Zentrums und Vizepräsidenten des Reichstages entflohen ist. Die „Köwing Ratiborskie“ benutzten vor der polnischen Nation, daß Graf Ballestrem ausgesprochen habe: die ober-schlesischen Polen muß man auf's Maul schlagen. Der edle Graf sieht sich genötigt, Erklärungen abzugeben, und er tut dies, indem er zugiebt, gesagt zu haben: die groß-polnischen Agitatoren in Oberschlesien muß man auf's Maul schlagen! Das wird ihm, der seit 20 Jahren von einem großpolnischen Wahlkreise gewählt wird, in welchem er früher, als es noch nötig war, mit selbstverfaßten polnischen Plakaten sich den verehrten Wählern empfahl, verzeihlich wenig helfen und die Wepfen aus dem Neste, in welches es gestochen hat, werden schmerzhaft über ihn herfallen; ist doch fast die gesammte kleine polnische Presse in der ober-schlesischen Hochburg des Zentrums in großpolnischen Händen. Jedenfalls hat er die Herzens-Meinung aller der deutschen Herren vom Zentrum ausgelauert, welche in Deutschland, in Ratibor u. s. w. die skandinavischen-Verammlungen gewissenhaft besuchten, wo „den treuen polnischen Volke Oberschlesiens“ mit vollen Händen Weibrauch gestreut wird, und für dessen unantastbare Sprachberechtigung und Nationalität die feurigsten Reden gehalten werden, an denen nur eines zu bedauern ist, daß die Herren kein Wort davon verstehen. Wenn jetzt Graf Ballestrem auspricht, daß er nur „polnisch redende Oberschlesier“, aber keine „ober-schlesischen Polen“ kenne, so werden die polnischen Agitatoren das Maul gewiß nicht halten, auf welches er sie zwar schlagen möchte, aber gewiß nicht schlagen wird — denn wo blieben dann die Zentrumssitze Oberschlesiens? Er hat mit seinen Freunden so lange Jahre das sacrosanctum del intelletto gebracht, den Polen zu schmeicheln, jetzt auf einmal über-rascht er alle Welt durch die Erklärung, nach seiner Ueberzeugung „sei die deutsche Sprache für jeden Oberschlesier, der sich über das unterste Niveau des Tagelöhners erheben wolle, durchaus notwendig.“

Wir sind wirklich begierig, zu sehen, ob in ganz Oberschlesien ein Duzend polnischer geistlicher Herren sich finden wird, welche auf diese Erklärung des Zentrumsführers hin davon absehen werden, so viele deutsche Kinder als möglich in ihren privaten polnischen Unterricht zu ziehen, um sie in dieser Sprache zu unterrichten.

Der polnischen Geislichkeit ist der unkontrollierte und darum um so gefährlichere Einfluß auf die Schulkinder preisgegeben. Sie werden Religions- und Sprachunterricht in einer Weise erteilen, welche den deutschen Lehrern, der mit so viel Mühe in jenen Landesteilen akklimatisiert wird, entweder bald hinaustrreibt oder zu einer vollständigen Null macht.

Wenn die nationalpolnische Propaganda in Oberschlesien festeren Fuß faßt, so rührt dies unseres Erachtens nicht von dem Erlaß des Kultusministers, sondern von den bismarckschen Polenverfolgungen her, die dem ober-schlesischen Wasserpolladen erst seine Gemeinsamkeit mit der großpolnischen Bevölkerung zum Bewußtsein brachten.

Neustadt O.S. (Polizeiliche Weisheit und ultramontane Frechheit.) Vergangenen Sonnabend

Abend sollte im Gotwald'schen Lokale eine Versammlung stattfinden, und obgleich der Einberufer, Maurerpolier Schädel, der Polizeiverwaltung bei der Anmeldung erklärt hatte, daß nur höchstens 30 Personen die Versammlung besuchen würden, da nicht mehr geladen waren, verweigerte die Polizeiverwaltung dennoch die Genehmigung zur Abhaltung der Versammlung unter dem wichtigen Vorwande, das Lokal sei zu klein. Das muß doch wohl die Polizei wissen, daß die Neuhäbter Arbeiter bei den niedrigen Löhnen nicht so die sind, daß sich 30 Mann in einer 72 Quadratmeter großen Stube nicht bewegen könnten. Doch noch mehr und besser! Eine Abbestellung wegen der kurzen Zeit nicht erfolgen konnte und die Genossen geladen waren, so waren sie auch erschienen. Die Polizei, natürlich aber auch die Genossen tranken ihr Glas Bier und somit war die Polizei überflüssig. Doch halt! Ein Genosse hatte sich beim Schuhmachermeister H. ein Paar Stiefeln besohlen lassen und als diese sich im Lokal trafen, gab er dem H. das Geld. Der Polizist sah, daß H. Geld bekommt, war ihm zuripringen und erklären, er bulde keine Sammlungen, auf ein Wort des Augenblicks! Es wurde ihm aber unter Gelächter gut heimgeleuchtet. Auch der frühere Redakteur und jetzige Schriftsteller Heintze, ein wegen Kuhheißdruug schon bestraffter Mensch, wollte seine geistige Waffe, nämlich den Willard'stöck, an unserm Genossen H. erproben, obgleich dieser kein einziges Wort mit erstemem Gemisch hatte. Na, das ultramontane Volksblatt kann sich gratulieren zu solch' einem Felde, den es als Mitarbeiter besitzt. Was derselbe nicht in Wort und Schrift bekämpfen kann, bekämpft er mit Häufen in seiner bodenlosen Dummheit, Aogheit und Frechheit! — Nur immer weiter so, uns kann derartiges nur zum Nutzen sein! —

Reiße. Sonntag, den 12. Juli et. fand eine, von Reisser Genossen, in Grünau bei Reisse beim Gastwirt Finner, einberufene Volks-Versammlung statt, welche von circa 800 Personen besucht war. Auch das Zentrum hatte seine Vertreter in den Personen der Herren Redakteur Reisse, Gymnasiallehrer Dr. Sudert und Rechts-Anwalt Starke gesandt.

Präzis 4 Uhr eröffnete der Referent Genosse Baginsky aus Langenbrelau, welcher sich das Thema: „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner“ gestellt hatte, die Versammlung. Bei der Wahl des Tagesbureaus wurde Genosse Baginsky und Rechtsanwalt Starke zu Vorsitzenden vorgeschlagen, von welchen letzterer bei der Abstimmung eine nur geringe Majorität erhielt, um welche sich jedoch auch noch streiten ließe, da Schreiber dieser Zeilen beobachtete, wie ein, wahrscheinlich gekaufter und angestellter Zentrums-Mann herumging und die Bauernarme herunterstieß, welche sich für die Wahl Baginsky erhoben hatten.

Nachdem sich das Bureau konstituiert hatte, erhielt der Referent Genosse Baginsky das Wort: Er führt in 1 1/2 stündiger Rede aus, daß die Sozialdemokratie eine weltanschauliche und sittliche Partei sei, welche nicht von etwaa Kassalle oder Marx gegründet worden sei, sondern, daß keine geringere als die Wissenschaft und der Zeitgeist die Sozialdemokratie geschaffen habe; er führte ferner aus, daß die Sozialdemokratie nicht die Religion vernichten wolle, sondern das Jeder von den 2000 existierenden Religionsfesten eine nach Belieben auszuwählen könne, und nach ihren Sagenungen zu leben, des weiteren führte Redner aus, daß die Sozialdemokratie nicht die Zerkünderin der Familie sei, als welche die Gegner und namentlich die ultramontane Partei sie gern anzuführen belieben; sondern es sei dies die heutige Gesellschafts-Ordnung, das Kapital und die Profitmut, all dies zersplittere die Familie, treibe Weib und Kind in die Fabrik, und so werde die Familie zerlegt und illusorisch gemacht. Nirgends herrsche die Maitressenwirtschaft mächtiger als grade bei den sogenannten oberen Behtausend; oder sei vielleicht das Gebahren der Bourgeois geeignet eine sittliche Ehe zu gründen, wenn sie in Zeitungen, und dazu öffnet ja nur zu bereitwillig die generische Presse ihre Spalten, eine Frau mit so und soviel 10. oder 100 Tausenden von Mark zu führen, — Neigungsheiraten können das auf keinen Fall sein und mithin nicht geeignet, eine sittliche Familie zu schaffen.

Ferner kam Redner auf den Begriff Eigentum zu sprechen. Eigentum könne nur das sein, was man durch eigene Arbeitskraft erworben habe; da aber die Besitzenden ihr Eigentum nach Zehn- und Hunderttausenden berechnen, so ließe an dem weitans größten Teil ihres sogenannten Eigentums Arbeiter-schweiß und Arbeiterkraft, es sei mithin widerrechtlich erworben, kein rechtmäßig erworbenes Eigentum.

Zum Schluß seiner Ausführungen gelangte Referent zu dem Resultat, daß die Sozialdemokratie die einzige Partei sei, welche in stande ist, die Lage der Besitzlosen und Arbeiter zu verbessern und die Not derselben zu beseitigen; sie sei die einzige Partei, welche darauf hinarbeitet, daß die Arbeitslosen von der Landstraße verschwinden. Redner forderte auf, daß alle Arbeiter sich dieser Partei anschließen und gemeinschaftlich das zu erringen suchen, was ihnen naturgemäß zukommt.

Bei der jetzt folgenden Diskussion sprach zunächst Redakteur Reisse; er teilte bis zu fünf Sechstel der Ausführungen des Vorredners dessen Ansichten, meinte aber, obgleich die heutige Gesellschaftsordnung mancherlei Verbesserungen bedürfte und sogar reformbedürftig sei, es gehe doch nicht auf dem oben vorgeschriebenen Wege der Sozialdemokratie; (das habe, als 1871 die Kommune in Paris zur Herrschaft gelangt sei, das entsehlige Blutbad bewiesen, und somit auch die sozialdemokratische Herrschaft; den allein richtigen Weg zur Lösung der sozialen Frage schreibe die christliche Religion vor. Im Verlaufe seiner Ausführungen betonte Redner fortwährend seine Arbeiterfreundlichkeit, er erklärte sogar, daß er in seiner Partei wegen seiner sozialdemokratischen Ansichten vielfach angefeindet werde. — Darauf sprach Oberlehrer Sudert; er konnte aber weiter nichts neues zu Tage fördern, als daß er erwähnte, wer nicht einen Stein an Stelle des Herzens hätte, der könne sich nicht seiner Religion berauben lassen; er forderte auf, nicht auf die Irrlehren der Sozialdemokratie einzugehen.

Hierauf nahm nochmals Genosse Baginsky das Wort; er widerlegte die Unhaltbarkeit der Ausführungen der beiden Vorredner; wäre die christliche Religion berufen, die Lohn-sklaverei abzuschaffen, die Lage der Besitzlosen zu verbessern, so hätte sie dies in den fast 19 hundertjährigen Bestehens und der Herrschaft des Christentums längst tun müssen.

Die Religion sei eben nur das Mittel zum Zweck: die Ausbeutung der Dummten. Der Boden wurden dem Zentrum Soll um Soll entrückt,

jeder Stieb, den Genosse Vaginaky verfehte, saß; die Herren Gegner wurden immer eindringlicher; auch erwiderten keine Zwischenrufe mehr, wie im ersten Teil seiner Rede, namentlich von dem Herrn Pfarrer aus Köpfern; das Zentrum wurde plant an die Wand gedrückt; es ist dies ein Erfolg, den unsere süßesten Träume nicht erhofft hatten; er gibt uns Mut, unsere Landtagation um so energischer im Kreise Neisse fortzusetzen. An der Diskussion beteiligten sich noch die Herren Lux-Rangenberg, Franke und Stoppel aus Neisse. Ein Herr Scholz aus Neisse, welcher zwar als „unparteiischer“ sprach, sich jedoch später als Sozialist entpuppte, interpellirte Herrn Neisse über die hohen Gebühren bei Laufen, Trauungen und Sterbefällen; er verurteilte, daß selbst im Lande noch Unterschiede zwischen arm und reich gemacht werden.

Rebakteur Neisse antwortete darauf, daß man ja daran sei, die Stempelgebühren aufzuheben.

Die Versammlung hatte einen würdigen Verlauf, obgleich der Vorsitzende gezwungen war, einigemal energisch einzuschreiten, um die erregten Gemüter wieder zu besänftigen. Um 8 1/2 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser, mit welchem er dieselbe auch eröffnete hatte; die anwesenden Sozialdemokraten erhoben sich ebenfalls von ihren Sitzen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, wegen Majestätsbeleidigung denunziert zu werden, da sie scharf von den Gegnern beobachtet wurden.

Zum Schluß noch meine ehrenhafte Anerkennung dem wackeren Gastwirt Hinner in Grünau, welcher seiner Beihilfung mich und treu sein Wort eingelöst hat; die Genossen, sowie die Arbeiter von Grünau und Umgebend werden wol wissen, was sie als Gegenleistung zu tun haben. Wir schieben mit dem Bewußtsein: Der Sieg war unser; Genosse Hinner hat ein gut Teil dazu beigetragen; hoffentlich folgen noch weitere.

Oesterreich - Schlefien. Die „Wiener Arbeiterztg.“ schreibt: Wie man mit uns umgeht. In Bransdorf bei Jägerndorf hatten mehrere Arbeiter Statuten zur Bildung eines Allgemeinen Leservereines bei der schlesischen Landesregierung in Troppau eingereicht. Die Statuten wurden retournirt und nachstehender Erlaß beigefügt:

Wird dem Herrn Florian Beck und Konforten in Bransdorf zu Folge Erlasses der k. k. böhm. Landesregierung in Troppau vom 9. Juni l. J., S. 7064, als zur Amtshandlung nicht geeignet, zurückgestellt, weil eine nähere Beschreibung der nach § 18 der Statuten in Aussicht genommenen Vereins-Fahne in denselben nicht enthalten ist, und eine kolorirte Zeichnung dieser Fahne nicht vorgelegt wurde.

Jägerndorf, am 10. Juni 1891.

Der k. k. Bezirkshauptmann Hertzog w/p.

Man sieht, daß die schlesische Landes-Regierung darauf verzichtet hat, einen Paragraf des Vereinsgesetzes zu zitiren. Es ist ja auch für Jedermann klar, daß aus der Form und der Farbe einer Vereinsfahne eigentlich ganz bedeutende Schlüsse für die öffentliche Ordnung und Sicherheit entzogen können. Nächstens wird man in Schlefien auch verlangen, daß eine kolorirte Zeichnung der Einbaubeden gegeben wird, in welche die Bücher der Bibliothek gebunden werden sollen. Man denke nur, daß etwa ein 777 roter Einband gewählt werden könnte.

Es sei nur noch bemerkt, daß obige Statuten wirklich den Leservereinen Raaben und Wiele entnommen sind, welche ohne Anstand von derselben Behörde genehmigt wurden.

Bosen.

Rawitsch. (Nachtrag zur diesjährigen Matzeier.) Durch die allseitig bekann: Saalabtheilung wurde es uns unmöglich gemacht, ein Lokal zu einer Versammlung zu erhalten. Wir wickelten uns deshalb ein unbeschwertes, der Stadt nahe liegendes Grundstück; die Pächterin desselben hatte ihre Einwilligung gegeben. Die öffentliche Versammlung sollte daher am Sonntag, den 3. Mai, Nachmittag 4 Uhr, stattfinden. Wir reichten vorher an die hiesige Polizeiverwaltung das diesbezügliche Gesuch unter Angabe der Tagesordnung auch mit dem Bemerken ein, daß wir den Versammlungsort mit einem Tisch und Stuhlraum besonders umgrenzen würden. Und dennoch wurde die Genehmigung verweigert! Wir wandten uns sogleich beschwerend an den Regierungspräsidenten zu Posen und führten die Tatsachen an: daß der Platz etwa 500 Schritt von jeglicher Wohnung und öffentlichen Verkehrsstraßen entfernt liege, daß noch nie Störungen oder strafbare Handlungen in hiesigen Versammlungen vorgekommen seien, daß ferner auf einen Besuch von höchstens 500 Personen zu rechnen sei und daß die Befürchtungen von Ansehenspersonen etc. ganz unbegründet seien — andererseits ja daß 2 Bataillone Infanterie in hiesiger Stadt garnisoniren, daß endlich die Versammlung nur deshalb im Freien stattfinden müsse, weil durch Einschüchterung von Seiten der Polizei Säle zu Versammlungszwecken verweigert worden seien. Nun erhielten wir folgenden Bescheid: (Wir glauben unsern Lesern und Genossen einen großen Dienst zu erweisen, wenn wird diesen Bescheid, der in seiner Ausführlichkeit und Reichhaltigkeit keines Kommentars bedarf, hier mittheilen. Es richtet sich selbst; eine derartige Manipulation ist uns noch nicht vorgekommen.)

„Auf die Beschwerde vom 7. Mai d. J. über die Polizeiverwaltung zu Rawitsch wegen Verweigerung der Genehmigung zur Abhaltung einer öffentlichen Volks-Versammlung unter freiem Himmel, gereicht Ihnen zum Bescheide, daß ich nicht in der Lage bin, die von Ihnen angeforderte Verfügung der Polizei-Verwaltung zu Rawitsch vom 1. Mai d. J. für unbegründet zu erklären, daß ich dieselbe vielmehr in jeder Beziehung als sachgemäß anerkennen muß.“

Nach § 9 der Verordnung über die Befähigung eines die öffentliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs bei Versammlungen und Versammlungsversammlungen vom 11. März 1850 ist die Genehmigung zu öffentlichen Versammlungen zu versagen, wenn aus Abhaltung der Versammlung Gefahr für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung zu befürchten ist.

Im vorliegenden Falle lag aber die Befürchtung einer solchen Gefahr nahe.

Nach dem Urtheile der mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Behörde ist die von Ihnen auf 400—500 geschätzte Zahl der voraussichtlichen Besucher einer solchen Versammlung erheblich zu niedrig gegriffen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß sich die Zahl der Teilnehmer auf das Doppelte gesteigert hätte.

Diese Schätzung rechtfertigt sich durch die Erwägung, daß die Versammlung an einem Sonntage abgehalten werden sollte, mithin an einem Tage, welcher geeignet ist, die dann meistens arbeitstfreie Volksmenge in größerer Zahl und zwar zu einem erheblichen Theile aus Kreisen, welche ein berechtigtes Interesse an dem Besuche der Versammlung keineswegs haben, sondern lediglich der Neugierde und dem Gange zu Excessen folgen, anzuziehen.

Die Abhaltung einer solchen Menschenmenge aber muß in Verbindung mit dem Umstande, wie in Folge der gewählten Versammlungsorte — Nachmittags 4 Uhr — erfahrungsmäßig die Vermutung nahe liegt, daß die Teilnehmer und Zuschauer sich um diese Zeit sehr häufig schon dem Genuße gelistiger, die Erregung steigender Getränke hingeeben haben, und in Verächtlichkeit dessen, daß das auf die Tagesordnung gesetzte Thema an sich und an diesem Tage besonders geeignet war, weite Kreise der arbeitenden Bevölkerung zu erregen, als eine Maßnahme erachtet werden, welche wol geeignet war, die öffentliche Ordnung und dem zu Folge auch die öffentliche Sicherheit in der Stadt Rawitsch zu gefährden.

Uebrigens war die Polizei-Verwaltung um so mehr berechtigt, die Genehmigung zu der Versammlung zu versagen, als die Eigentümerin des Grundstücks mit dessen Verwendung zum Zwecke einer Volksversammlung, keineswegs einverstanden gewesen ist, sondern dagegen Verwahrung eingelegt und um Schutz ihrer Rechte gebeten hat.

Der Schlußsatz ist von so lobbarer Neugierde, daß wir nicht umhin können, darauf zu erwidern. Die Eigentümerin des Grundstücks soll mit der Verwendung desselben zum Zwecke einer Volksversammlung keineswegs einverstanden gewesen sein, sondern dagegen Verwahrung eingelegt und um Schutz ihrer Rechte gebeten haben! Wer lügt nun? Die Pächterin befand sich mit uns in völler Einverständnisse und wir hatten mit der Eigentümerin, die übrigens zu dieser Zeit garnicht einmal ortsanwesend war, nichts zu tun gehabt. Aber wir leben ja, wohin das ankluft, woher der Wind bläst. Nun denn, wir werden versuchen, ihm demnächst eine andere Wendung zu geben!

Posen. (Droschkennverein.) Der Eisenbahndirektor Regierungsrat Dr. Schröder hier, welcher langjähriger Vorsitzender des sehr vortheilhaft bestehenden Konsumentenvereins der Droschken-Bereitigung zu Köln a. Rh. war, hat nach der Bildung einer Vereinigung der Posener Beamten, Lehrer, Werkstätten-Handwerker und Arbeiter angenommen, welche zunächst die Beschaffung von billigerem und guten Brot bezweckt. In der nun hier am 29. v. M. im Sitzungssaale des königlichen Eisenbahn-Betriebsamtes (Droschkenn-Verein) stattgehabten Sitzung wurden die den Satzungen zu Grunde zu liegenden Hauptbestimmungen beraten. Darauf erfolgte die Wahl einer aus fünf Mitgliedern bestehenden Kommission zur Ausarbeitung der Vereins-Satzungen. Nach Fertigstellung des Entwurfs derselben soll die Einberufung der konstituirenden General-Versammlung erfolgen. Inzwischen finden schon Ermittlungen statt wegen eines geeigneten Bauplatzes für die möglichst bald zu errichtende Brotdäckerie, welche eventuell mit Dampfbetrieb und maschinellen Einrichtungen arbeiten soll.

Zur Kartoffelkennzeichnung schreibt man der „Posener Zeitung“ aus Gnesen: Der Hauptgrund der hohen Kartoffelpreise ist derjenige, daß wir wegen der schon so lange andauernden hohen Brotpreise während des Winters mehr Kartoffeln essen mußten und unsere Keller geleert sind. Jetzt müssen wir uns, ob wir wollen oder nicht, noch mehrere Wochen an das teure Brot halten, das auch für die hiesigen Armen ein wahrer Seidenbissen geworden ist; denn während man noch vor zwei Jahren für 50 Pfennige 6 Pfund Brot erhielt, erhält man jetzt für den gleichen Preis wenig mehr als die Hälfte. Das also, wie neulich von hoher Stelle verhandelt wurde, ein Notstand in unserem Lande nicht existire, können wir Gnesener nicht glauben; denn wir leiden unter den Folgen eines allgemeinen Nothstandes schon sehr lange. Der eigentliche Grund ist nur der hohe Eingangszoll für Getreide. Der hat das Brot verteuert und die Bevölkerung gezwungen, sich mehr, als es gut ist, an die minderwertige Kartoffel zu halten. Schon jetzt werden die Kartoffelstauden nach den größten Knollen abgeleert und das Pfund für 25 Pf. verkauft. Ob auch das gut ist, zum Genuß unangereicherter Kartoffeln halb und halb gezwungen zu sein, mögen die Verantwortlichen, die zur Herbeiführung dieser Zustände mitgeholfen haben.

Vereins- und Versammlungs-Anzeigen.

Altwasser. Große öffentliche Versammlung des Allgemeinen Arbeiter-Vereins zu Altwasser; Donnerstag, den 16. Juli 1891, Abends 8 Uhr, im Saalhof des Deutschen Kaisers zu Altwasser. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Schwarz aus Lübeck über Arbeitervereine und deren Ziele. Gäste und Frauen haben Zutritt. Entree 10 Pf.

Der Vorstand des Allgemeinen Arbeitervereins zu Altwasser

Striegau. Den 26. Juli, Abends 8 Uhr, findet im Gasthof „zur Eisenbahn“ das Stiftungsfest des Unterstützungs-Vereins deutscher Tabakarbeiter statt. Entree für Mitglieder 50 Pf. für Gäste 75 Pf. Zu zahlreichem Erscheinen eruchtet Der II. Bevollmächtigte J. A. C. Kammeler.

Striegau. Das für Sonntag, den 19. Juli bekannt gegebene „Gartenfest“ kann, weil keine Musik für den genannten Sonntag zu haben ist, erst Sonntag, den 26. Juli stattfinden. Es findet daher Sonntag, den 19. Juli, Nachmittag 3 Uhr, die statutenmäßig jährliche Generalversammlung des Arbeiter-Vereins im Gasthof „zur Eisenbahn“ statt. Tagesordnung:

1. Rechnungslegung vom 2. Quartal; 2. Fortsetzung der Vorlesung über Moses oder Darwin; 3. Nachmalige Beratung über Gründung einer Fortbildungsschule; 4. Stellungnahme zu einem Antrage auf Statutenänderung; 5. Wahl eines ersten Schriftführers und Revisors; 6. Verschiedenes; 7. Fragkasten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 13. Juli.

Geburten. I. Schuhmacher Franz Girsch, kath., S. — Kaufmann Moritz Ruse, ev., L. — Klempner Robert Gylod, kath., L. — Arbeiter Carl Döring, ev., S. — Schlosser Adolf Adermann, ev., S. — Kaufmann Salomon Berle, jüd., L. — Maler Gustav Seibel, ev., S. — Korbmacher Gustav Dube, ev., L. — Rutscher Christian Motros, ev., L. — Kaufmann Eugen Javeland, ev., L. — II. Zimmermann Franz Jonscher, kath., S. — Gerichts-Assessor Paul Grünner, ev., L. — Bahnarbeiter Josef Rathmann, kath., L. — Lokomotivführer Reinhold Barth, ev., L. — Stellmacher Paul Hoffmann, ev., L. — Städtischer Laternenwärter Anton Groß, kath., S. — Sattler Paul Stanulla, kath., S. — Eisenbahn-Padmeister Janak Wicist, kath., L. — Arbeiter Ernst Kapuze, ev., L. — Schlosser Wilhelm Rißig, ev., L. — Metallarbeiter Paul Brogmann, kath., S. — Tischler Heinrich Pollmer, kath., S. — Bahnarbeiter August Schammler, ev., S. — Arbeiter August Fochler, kath., S. — Bildhauer Karl Buchwald, ev., S. — Cigarrenmacher Heinrich Kubewig, ev., S. — Schlosser Karl Marwan, kath., L. — Barbier Max Schwöber, ev., S. — III. Bühnenholzleger Anton Birks, kath., L. — Barbier Karl Jäger, kath., L. — Maurer Karl Samietzke, ev., L. — Buchhalter Hugo Giese, ev., L. — Hilfsbremser Heinrich Lindner, ev., L. — Former Alfred Schmidt, kath., L. — Kaufmann Otto Uhe, ev., L. — Tischler August Globitz, kath., S. — Arbeiter Karl Waisel, kath., L.

Todesfälle I. Auguste, L. des Haushälters August Krieger, 9 Mon. — Kellner Karl Aulich, 82 J. 10 Mon. — Maurer Robert Gubl, 41 J. — Güterbodenarbeiterfrau Louise Wettermann, geb. Solung, 49 J. — Waz, S. des Ladirens Wilhelm Wittke, 2 J. — Knechtin Juliana Kuboff, geb. Vogner, 37 J. — Alfred, S. des Bahnarbeiters Wilhelm Kattlinsky, 14 L. — Werm. Stehmacher Pauline Danke, geb. Rißler, 65 J. — Dienstmädchen Marie Hauke, 28 J. — Arbeiterin Anna Jannit, 20 J. — Martha, L. des Tischlers Ernst Jäger, 1 J. — Steinmetz Guido Foch, 61 J. — Erbsche, L. des Kaufmanns Erich Bischof, 2 Mon. — Leo, S. des Sattlers Josef Kamisch, 1 J. — II. Billy, S. des Tischlers Rudolf Schmarzer, 4 Mon. — Richard, S. des Güterbodenarbeiters August Warmbrunn, 14 W. — Edith, L. des Gutsherrn Richard Krader, 5 Mon. — Richard, S. des Haushälters Paul Scholz, 2 J. — Ida Delle, ohne besonderen Stand, 16 J. — Eisenbahnarbeiterfrau Marie Wende, geb. Seifert, 42 J. — Gertrud, L. des Arbeiters Alois Kubner, 3 J. — Laternenwärterin Juliana Krieger, geb. Wache, 49 J. — Josefa, L. des Padmeisters Josef Bionka, 3 Mon. — Margarethe, L. des Brauers Otto Kluge, 4 J. — Schmetz Ernst Staruppe, 48 J. — Postunterbeamter Ernst Schmidt, 47 J. — Sattler Louis Herzog, 68 J. — Bureaubienerrwitwe Karoline Frey, geb. Barth, 69 J. — III. Werm. Volkshilfssekretär Marie Durman, geb. Herrmann, 61 J. — Gustav, S. des Maurers August Reinholt, 8 Mon. — Friedrich, S. des Cigarrenmachers Max Fiolka, 3 Mon. — Helene, L. des Maurers Johann Freidberg, 1 J. — Schuhmacherfrau Emma Bloch, geb. Zrißche, 28 J. — Martha, L. des Wirtsherrn Wilhelm Weiffner, 4 Mon. — Paul, S. des Droschkennführers Karl Philipp, 11 Mon. — Schifferfrau Karoline Hahn, geb. Thiesch, 77 J.

Vom 14. Juli.

Heiratsankündigungen I. Schuhmacher Bernhard Hendt, kath., Kleine Groschengasse 9, und Karoline Bieschel, kath., Hummerlei 45. — Kaufmann Johann Knoblich, kath., Schmiedestraße 35, und Anna Dolla, kath., Nikolaistraße 28. — II. Rutscher Paul Barth, ev., Klosterstraße 83, und Wirtshausbesitzerin Pauline Figner, kath., hier. — Bankbeamter Paul Heinrich, ev., Friedensburgstraße 6, und Helene Luz, ohne besonderen Stand, ev., Bornersstraße 30. — III. Zimmermann Ernst Schmerle, ev., Mehlgasse 55, und Adelheid Weinitzke, kath., ebenda.

Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 161 der „Bw.“, Seite 1, Spalte 1, Zeile 5 lies dieses:
„ = = = = = 1, = 1, = 48 = von.
„ = = = = = 1, = 2, = 7 = Grundbesitz.
„ = = = = = 1, = 2, = 51 = Entwürfe.“
In Nr. 162 der „Volkswacht“ in dem Artikel „Einkauf“ auf Seite 2, erste Spalte muß es im zweiten Absatz des zweiten Artikels in der vorletzten Reihe statt „niemals“ heißen: „einmal“.

Briefkasten.

(Redaktion für den politischen Teil.)

Wüstewaldersdorf. Der Schreiber der betreffenden Zeilen im „Wüstewaldersdorfer Gebirgsboten“ (Nr. 55, Seite 8) ist ein elender Feigling; denn sonst hätte er seine Anschuldigungen in öffentlicher Volksversammlung wagen sollen, moju er im Dorfbach Gelegenheit hatte. Dort aber wäre dieser Mitarbeiter des Winkelblättchens als ein nichtswürdiger Verleumder gebrandmarkt worden. In der Tat ist es belustigend, daß ein solches Subjekt zu den Säulen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zählt.

Sagan. R. B. Noch nachträglich besten Dank für Uebersendung des Materials. Die kommandirenden Gewerksvereiner werden ja nun vorläufig genug haben. Gönnen wir ihnen etwas Ruhe.

Brieg. G. B. Das Gebicht ist recht gut gemeint, eignet sich aber nicht für die Veröffentlichung.

Breslau. L. B. Wir konnten Ihnen die gewünschte Auskunft leider nicht geben, da uns die betreffenden Adressen auch auf Anfrage nicht rechtzeitig mitgeteilt wurden. Besten